

Deggendorfer Alltagsgeschichte(n)

Lutz-Dieter Behrendt

Die Geschichte einer Stadt ist auch die Geschichte ihrer Bewohner. Nur wenn man weiß, wie die Menschen in der engeren Heimat in früheren Jahrhunderten gelebt und gearbeitet haben, kann man historische Veränderungen richtig ermessen und werten und auch eine engere Bindung zu seiner Stadt gewinnen.

Zur Quellenlage

Die Quellenlage für dieses Thema ist kompliziert. Für die ersten Jahrhunderte der Stadtgeschichte sind über den Alltag kaum schriftliche Zeugnisse überliefert. Gegenständliche Quellen hat in den letzten beiden Jahrzehnten die Stadtarchäologie erschlossen¹. Für das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit sieht es besser aus, da eine Vielzahl von Akten, Rechnungsbüchern und Urkunden aus dieser Zeit im Stadtarchiv aufbewahrt werden. Auch die Inventarbücher der Stadt Deggendorf² belegen, welche Nahrungsvorräte und alltäglichen Dinge in den Haushalten vorhanden waren. Diese zwischen 1681 und 1810 angelegten Bücher verzeichnen bis ins kleinste Detail den Besitz von Verstorbenen, wenn komplizierte Erbfälle zu erwarten waren. Sie geben damit keinen vollständigen Überblick, aber doch einen repräsentativen Eindruck von den Besitzverhältnissen Deggendorfer Bürger und sind für unser Thema eine sehr aussagefähige Quelle. Die Schwierigkeit besteht aber gerade in der Fülle dieser Materialien, in denen Aussagen zu allen Aspekten des Alltagslebens in vielen Einzelheiten versteckt sind. Es war einfach unmöglich, alle diese Akten für einen Vortrag bzw. Aufsatz durchzuarbeiten. Wichtige Vorleistungen dazu haben ehemalige Archivare der Stadt wie Philipp Wellnhofer und Josef Zierer oder auch der leider zu früh verstorbene Ludwig Keller unternommen, auf die ich mich stützen konnte³. Philipp Wellnhofer hat zahlreiche Suchverzeichnisse angelegt, die den Zugang erleichtern⁴. Wertvoll waren auch die in den letzten Jahren erschienenen Forschungen zur Alltagsgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit⁵, die eine Einordnung der Deggendorfer Verhältnisse in die Gesamtentwicklung ermöglichen. Zeitlich möchte ich mich auf das 15. bis 18. Jahrhundert konzentrieren, in denen die Veränderungen in Deggendorf verhältnismäßig gering waren. Erst im 19. Jahrhundert setzt ein größerer Wandel in der Stadt ein, verschwindet das Mittelalter endgültig.

Soziale Gliederung der Deggendorfer Bevölkerung

Werfen wir zuerst einen kurzen Blick auf die Stadt selbst. Auf Stadtanlage und Baugeschichte muss ich hier nicht eingehen. Sie hat Manfred Mittermeier in seinem Beitrag umfassend dargestellt⁶. Doch die Größe der Stadt soll angesprochen werden. Deggendorf war eine verhältnismäßig kleine Stadt. Wäh-

rend die größte deutsche Stadt Köln 25 000 Einwohner beherbergte, München und Landshut Mitte des 13. Jahrhunderts 10 000 bzw. 9000 und Straubing in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts etwa 4000 Einwohner zählten⁷, hatte Deggendorf im vergleichbaren Zeitraum wohl nur um 2000 Einwohner. Die kleine Bevölkerungszahl führte dazu, dass sich das Alltagsleben in Deggendorf bei aller Ähnlichkeit zu anderen Städten doch vom Trubel in den großen Reichsstädten unterschied.

Dennoch war die Stadt für die bayerischen Herzöge nach dem Verlust der Bischofsstädte politisch und wirtschaftlich nicht unbedeutend. Davon zeugen die häufigen Erbstreitigkeiten zwischen den bayerischen Teilherzogtümern um die Stadt ebenso wie mehrmalige Verpfändungen der Stadt durch die Herzöge⁸. Um die Bürger für den jeweiligen Herrscher zu gewinnen, wurde Deggendorf als herzogliche Stadt entsprechend mit Privilegien und Freiheiten ausgestattet.

Im Gegensatz zu den umliegenden dörflichen Siedlungen bestand die Mehrheit der Stadtbewohner aus persönlich freien Bürgern, die allerdings unterschiedlich begütert und folglich auch ungleich oder überhaupt nicht an der Regierung der Stadt über den Stadtrat teilhaftig waren. Der Stadtrat – es gab den Inneren Rat aus acht Personen und den Äußeren Rat mit zehn Mitgliedern – wurde durch ein kompliziertes Wahlmännergremium immer aus denselben wohlhabender Bürgerfamilien gewählt, zu denen reiche Kaufleute, Handelsmänner genannt, und Handwerksmeister, vermögende Gastwirte und Bierbräuer, alle oft auch mit Landbesitz in der Umgebung, sowie in der Stadt ansässige Adlige gehörten. Es gab in der Stadt also verschiedene soziale Schichten: außer den genannten privilegierten Gruppen kleinere Handwerksmeister, wie Weber und Schneider, weitere Wirte und auch kleine Händler, als Krämer oder Fragner bezeichnet, die ein eigenes Gewerbe betreiben konnten. Ihre unterschiedliche Gewichtung war schon durch die Anrede der Personen in den Urkunden gegeben. Während der Kammerer – der Bürgermeister – und die Stadträte mit den Attributen *ersam und weise* belegt wurden, hieß es bei den übrigen Bürgern nur *erbar und beschaiden*.

Eine weitere Gruppe bildeten Handwerksgesellen, Knechte und Mägde, die von der Mitwirkung an den städtischen Angelegenheiten ausgeschlossen waren. Und schließlich gab es ausgesprochen Arme – Waisen, Kranke und Alte –, die voll auf die Mildtätigkeit der Wohlhabenden angewiesen waren. Zu den rechtlosen Randgruppen gehörten das fahrende Volk (Spielleute, Schauspieler, Gaukler) oder auch die *Hübscherinnen*, wie man Prostituierte damals nannte. Allerdings waren die sozialen Gegensätze und folglich die sozialen Spannungen in Deggendorf niemals so gravierend wie in den großen Reichs- und Bischofsstädten oder in größeren bayrischen Städten, wo es Auseinandersetzungen zwischen Patriziern und Handwerkern um die Vertretung im Rat, Aufstände und Unruhen gab. Derartige Vorkommnisse sind für Deggendorf nicht belegt.

Die niedere Gerichtsbarkeit übte die Stadt Deggendorf in ihrem Burgfrieden nur *über ihre Bürger, Weiber, Bürgers Kinder so wie über die Insassen oder andere wirklich verbürgerte Personen aus, keineswegs aber über ihre Domestiquen oder fremde oder andere unverbürgerte Personen, welch letztere immer dem herzoglichen bzw. churfürstlichen Pfliegericht untergeordnet bleiben*⁹.

Bei weitem nicht alle Einwohner Deggendorfs hatten also das Bürgerrecht. Einerseits zählte die kleine Schicht der herzoglichen Beamten – Pfleger, Stadtrichter und Mautner –, ebenso der Propstrichter der niedermünsterischen Propstei sowie der Stadtpfarrer und andere Geistliche nicht zu den Bürgern der Stadt. Sie alle gehörten dennoch zu den einflussreichen und privilegierten Bewohnern der Stadt. Andererseits besaßen selbst Bürgersöhne, die noch nicht volljährig, *vogtbar* – wie man damals sagte – waren, nicht automatisch durch ihre Geburt das Bürgerrecht. Sie mussten bei der Übernahme des Handwerks oder eines anderen Gewerbes die Gewerbe Konzession und die Bürgeraufnahme beantragen, die ihnen nur durch die Bezahlung einer Gebühr an die Stadtkasse erteilt wurde. Im 18. Jahrhundert betrug diese Abgabe fünf bis zehn Gulden. Sie konnte aber auch mit anderen Leistungen erbracht werden. Der Bildhauer Thomas Reithmayr beispielsweise fertigte 1724 für die Bürgeraufnahme ein Muttergottesbildnis mit Laubwerk für den Ratssaal an¹⁰.

In der Stadt wurde zwischen Bürgern und *Inwohnern* unterschieden. Stadtsteuern waren auch von den *Inleuten*, also denjenigen, die kein Haus besaßen und deshalb zur Miete wohnten, zu entrichten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Rates durften die Hausbesitzer keine fremden Mieter bei sich wohnen lassen. Sie waren auch für deren pünktliche Steuerzahlung verantwortlich. Zogen die Mieter aus, ohne ihre Steuerschuld beglichen zu haben, stand der Hausbesitzer dafür gerade¹¹.

In den Dörfern der Umgebung und in der niedermünsterischen Propstei lebten Bauern, Knechte und Mägde sowie kleine Handwerker in feudaler Abhängigkeit. Die Ansiedlung in Deggendorf war für viele ein erstrebenswertes Ziel, doch der Zugang zum Wohnrecht in der Stadt oder gar zum Bürgerrecht war mit großen Hindernissen verbunden. Die Stadt nahm keine wenig bemittelten Fremden auf, und auch Handwerker und Kaufleute erhielten nur insofern das Bürgerrecht, soweit Bedarf an ihren Berufen bestand oder eine Konzession bzw. eine Handwerker gerechtigkeit wegen des *Ableibens* des bisherigen Inhabers frei geworden war. Oft, so bei den Lederern, wurden sogar als Lehrbuben nur Meistersöhne oder deren Verwandte angenommen. Eifersüchtig wachte der Rat darüber, dass in der Nachbargemeinde Schächung sich nicht zu viele Handwerker ansiedelten. 1771 ließ er sich vom Kurfürst bestätigen: *Da sich in Schächung einige geringe Handwercker als Weber, Schneider und Schuhmacher befinden, solche aber denen Handwerckerheren in der Stadt schaden und Nahrungsabtrag verursachen, so solle vnnsrer Gericht Deggendorf sich angelegen seyn lassen, das keine neue Gerechtigkeit ertheilet und vielmehr darob seyn, das die schon existierende vermindert werden*¹².

Einwohnerzahlen

Die räumliche Begrenzung durch die Stadtmauer einerseits und die Begrenzung der Gewerbeerlaubnis andererseits hemmten das Bevölkerungswachstum. Die Bevölkerungszahl blieb deshalb Jahrhunderte lang in Deggendorf ziemlich gleich. Verluste durch Kriege und Seuchen, welche die Bevölkerungszahl zeitweise auf 1000 reduzierten, wurden schnell durch Zuwanderung aus dem näheren Umland ausgeglichen. In den vier Vierteln in der Stadt sowie in den drei Vierteln vor der Stadt lebten um die Mitte des 16. Jahrhunderts 2000 bis 2 500 Einwohner, im 17. Jahrhundert etwa 2000 Einwohner. 1646, gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges, standen im Stadtgebiet 300–330 Häuser. Um 1700 lebten in der Stadt etwa 375 Familien, 80 Prozent im eigenen Haus¹³. Wohlhabende waren Eigentümer mehrerer Häuser. Der Gastgeber Hans Rosset besaß nicht nur sein Wirtshaus *Zum roten Ochsen* dem Rathaus gegenüber (Oberer Stadtplatz Nr. 3), sondern noch drei weitere Häuser *bei der Walch* und *vorn oberen Tor*¹⁴. Die Bierbräuerin Margareta Kayser nannte drei Häuser und einen Ziegelstadel ihr Eigen¹⁵. Auch der Stadtschreiber Stephan Kreßlinger hatte zusammen vier Häuser, eine Mühle und verschiedene andere Grundstücke¹⁶.

Ende des 18. Jahrhunderts gab es 364 Wohnhäuser, davon 332 gemauert, mit insgesamt 263 Gewerbetreibenden. Dazu kamen 20 Gebäude im Besitz der Stadt und etwa 10 im Kirchenbesitz¹⁷. 1775 fand die erste Volkszählung statt. Sie ergab 481 Familien mit 2300 Einwohnern. Zwanzig Jahre später waren 3000 Einwohnern erreicht. In den folgenden drei Jahrzehnten schwankt die Zahl um die 3000, um erst dann allmählich anzuwachsen. Erst 1895 war eine Einwohnerzahl von 6500 erreicht¹⁸.

Doch zurück in die hier zu behandelnde Zeit. Eine Bürgerliste von 1793 enthält die Namen von 318 Hausbesitzern. 87 bürgerliche Personen ohne Behausung werden genannt. Es werden also 405 Haushaltsvorstände namentlich aufgezählt, fast alles Männer, von einigen wenigen Witwen und unverheirateten Frauen abgesehen. Der Vergleich zu einer Aufstellung von 1794, die 590 Familien mit 3013 Personen aufführt, zeigt, dass mit den bürgerlichen Personen zwar die Mehrheit der Familien, aber bei weitem nicht alle Einwohner erfasst waren. In der Liste von 1793 fehlen rund 185 Familien, das heißt nur gut zwei Drittel waren Bürger¹⁹. Ähnlich wird das Verhältnis auch in den vorhergehenden Jahrhunderten gewesen sein.

Harte Arbeitsbedingungen

Das Alltagsleben in der Stadt war generell nicht leichter als auf dem Lande. Es musste genauso hart gearbeitet werden wie in der Landwirtschaft. Die Arbeitszeit für Gesellen und Lehrlinge betrug zwölf bis vierzehn Stunden und das sechs Tage in der Woche. Der Meister und seine *Ehewirtin* schafften gleichfalls von früh bis spät. Alle Tagelöhner, die als Zimmerer, Maurer, Handreicher, Schnitter, Drescher, Strohschneider, Holzhauer oder Ackerknecht arbeiteten, sollten sich mit dem in der Landesordnung festgesetzten Lohn

Essen im mittelalterlichen Deggendorf

Doch bevor man ordentliche Arbeit verrichten kann, muss man etwas essen. Wie sahen Verpflegung und Essgewohnheiten der Deggendorfer Bürger in früheren Jahrhunderten aus? Getreideprodukte nahmen einen breiten Raum in der Nahrung ein. Das lässt sich schon an der Zahl der Bäcker ablesen. Von Anfang des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Deggendorf immer zwischen 13 und 17 Bäcker. Unter ihnen gab es eine klare Rangordnung. Ein fremder Bäcker musste ein Jahr als Roggenbäcker arbeiten, erst danach konnte er als *Weißbäck* angenommen werden, es sei denn, er heiratete eines Bäckers Witwe oder Tochter. Ihr Brot mussten sie aber alle gemeinsam im Brothaus am Rathaus über den Brothüter verkaufen.

Welche Getreidearten wurden zur Nahrung genutzt? Darüber geben die Kastenrechnungen der Propstei Deggendorf aus den Jahren 1701 und 1805 einen gewissen Aufschluss. Sie zeigen, dass sich in diesen gut hundert Jahren der Anteil der einzelnen Getreidearten veränderte. Während Korn (Roggen) immer – und wohl auch vorher im Mittelalter – den größten Posten ausmachte, ging die Gerstenmenge deutlich zurück. Weizen- und Haferabgaben wuchsen stark an²³. 1793 war entsprechend die Hälfte der 16 Bäcker in der Stadt Weißbäcker²⁴. Hauptspeise war neben dem Brot Brei aus Hirse.

An Gemüse verspeiste man vor allem Kraut, Rüben und Hülsenfrüchte. Kartoffeln waren bis weit ins 18. Jahrhundert ja noch unbekannt. An Obst tauchen in den Quellen Äpfel, Birnen, Pfirsiche, Weinbeeren, Weichselkirschen auf. 1627 wird sogar ein Lemonihändler (Zitronenhändler) erwähnt. 1793 gab es fünf Öbster (Obsthändler) in der Stadt. Aus Äpfeln wurde Apfelessig hergestellt, der sich wie Salz in den Vorräten vieler Nachlässe befand.

An tierischen Erzeugnissen wurden Honig, Eier, Schmalz und Milchprodukte wie Käse und Butter und selbstverständlich auch Fleisch gegessen. In den kleinen Ställen vieler Bürgerhäuser stand eine Milchkuh. So ist die Kuhaktion der Stadt Deggendorf im Jubiläumsjahr trotz der geteilten Geschmäcker darüber doch nicht völlig fehl am Platze. Sie konnte uns zumindest daran erinnern, dass in Mittelalter und früher Neuzeit von vielen Bürgern und gerade auch von den wohlhabenden Handelsleuten und Gastwirten Kühe gehalten wurden.

Aus der Ehehaftordnung von 1556 geht hervor, dass Schweinefleisch eine herausragende Rolle in der Ernährung der Deggendorfer gespielt haben muss. So durften nach ihr die Bäcker Schweine mästen, sicher um ihre Abfälle besser verwerten zu können. Diese Ehehaftordnung wird uns im Laufe des Aufsatzes immer wieder begegnen. Deshalb eine kurze Erläuterung dazu. Ehehaftordnung heißt in unsere Sprache übersetzt etwa Gerichtsordnung oder Rechtsordnung und war faktisch die Stadtordnung. Sie wurde 1556 schriftlich fixiert, war aber in vielen Bestimmungen wesentlich älter und wurde auch in der Folgezeit jährlich einmal den Bürgern zur Erinnerung verlesen. Die besondere Rolle der Schweinehaltung wird dadurch sichtbar, dass nach den an der Spitze der Ordnung stehenden Brandschutzbestimmungen gleich Festlegungen zur Schweinehaltung folgen und auch in weiteren Artikeln immer wieder

Schweine erwähnt werden. Die Ausgrabungen der Stadtarchäologie untermauern durch den Fund zahlreicher Schweineknochen diese Tatsache. In der ältesten Zollordnung Deggendorfs spielt neben dem Verkauf ganzer Schweine auch der Handel mit *Bachen* (der geräucherten Speckseite eines Schweins) eine Rolle. Ein geräucherter Bachen kostete das Doppelte an Marktzoll wie ein ganzes Schwein (1 Pfennig gegenüber einem halben Pfennig)²⁵. Gleichzeitig mit den Schweineknochen wurden viele Rinderknochen gefunden, was darauf verweist, dass die Deggendorfer auch Rindfleisch verzehrten.

Laut Ehehaftordnung gab es getrennte Weiden für die einzelnen Vieharten. Traditionelle Gemeindefeiden waren auf der Bogen und auf der Tradt, die die Deggendorfer Bürger gemeinschaftlich mit den Dorfgemeinden Schaching und Helfkam nutzten. Auf den Gemeinschaftsweiden durften Rinder und Pferde geweidet werden. *Doch* – so heißt es in der Ehehaftordnung – *Schwein und Gens haben iren sondern ausgemachten Grundt, auf daß die Schwein mit Aufwuelen und die Gens mit irem Befleckben die Waid der Pogen und Getradt nit beschweren*²⁶. Die Ordnung lässt auch erkennen, dass neben den genannten Vieharten Enten, Hühner und Kapaune (kastrierte Masthähne) gehalten wurden. Die Inventarbücher der Stadt bestätigen das. An weiteren Haustierarten tauchen darin *Gaißen* und seit 1685 einige *Indian* (Truthähne) auf, die erst um 1533 aus Amerika nach Deutschland eingeführt worden waren. Als Kuriosum sei vermerkt, dass in einem Inventar aus dem Jahre 1729 festgestellt wurde, dass sechs Hennen und ein Hahn im Wohnzimmer gehalten wurden.

Besäßen einige Bürger nur eine Kuh oder ein Pferd, waren andere ausgesprochen große Viehhalter. Entsprechend ihren beruflichen Bedürfnissen verfügten Bräuer in der Regel und Müller zum Teil über Zugpferde. Der Weißgerber Melchior Reichl hatte 1685 einen riesigen Viehbestand von 60 Schafen, 16 Kühen, 10 Ochsen und 6 Stieren, insgesamt 92 Tieren²⁷. Der Gastgeber Hans Rosset hatte 1681 bei seinem Tode 8 Kühe, 18 Schafe und 1 Jungrind. Eine Kuh und das Jungrind standen im eigenen Stall, die anderen Tiere außerhalb der Stadt. An landwirtschaftlichen Liegenschaften gehörten ihm ein *Graßgrundt* bei der Walch, ein *Gärttl*, ein *Hopfengärttl* und eine Wiese auf dem Edrach²⁸. An diesem Beispiel wird sichtbar, dass besonders wohlhabende Bürger neben ihrem städtischen Gewerbe auch Viehhaltung betrieben und landwirtschaftlichen Besitz hatten. Der Bierbräuer Andre Dax verfügte über zwei Häuser in Deggendorf, 5 Sölden in Schaching und den Duschlhof am Mühlbogen. Während die Sölden von Schaching dem kurfürstlichen Pfliegergericht Deggendorf erbrechtsweise gehörig waren, war der Duschlhof ein Lehen des Reichsstifts Niedermünster²⁹. Der Weingastgeber Franz Vaith besaß neben seinem Gasthaus auf dem Unteren Stadtplatz den erbrechtsweise zur Hofmark Egg gehörenden Ochsenhof, wo er 3 Zugpferde, 17 Kühe und 2 Kalbinnen hielt³⁰. Städtisches Gewerbe und Landwirtschaft waren also noch nicht völlig getrennt. Die Zehntlisten der niedermünsterischen Propstei zeigen das sehr deutlich. Zahlreiche angesehene Deggendorfer Bürger hatten für landwirtschaftliche Liegenschaften, die sie wohl nicht mit eigener Arbeit bewirtschafteten, Abgaben zu entrichten.

Fleisch und Braten ist also von den Deggendorfern in vielen Arten genossen worden, von den Wohlhabenderen häufiger, von den ärmeren Schichten höchstens einmal in der Woche oder nach dem Schlachten ihres einzigen Haustiers einmal im Jahr. Tagelöhner konnten sich teure Lebensmittel wie Fleisch und Eier nur an Feiertagen leisten. Sonst überwogen bei ihnen Brot und andere pflanzliche Produkte wie Kohl und Rüben, die eine gute Sättigung herbeiführten. Natürlich durfte in der Fastenzeit kein Fleisch gegessen werden. Zuwiderhandlungen wurden mit Kerker bestraft.

Vom relativ hohen Fleischverbrauch der Bürger zeugt die große Zahl von Metzgeren in der Stadt. 1557 waren es zwölf. Daneben gab es noch eine Freibank, wo jeder Bürger selbst gemästetes Fleisch verkaufen konnte, aber etwas billiger als beim Metzger. 100 Jahre später – 1697 – übten nur noch zehn Metzger in Deggendorf ihren Beruf aus. Der Fleischverbrauch muss in diesem Jahrhundert zurückgegangen sein, denn die Metzger baten, ihre Zahl auf acht zu reduzieren, um ihre Existenz zu sichern. Niemand von ihnen durfte Rind- und Schweinefleisch zugleich anbieten. Der Freibankverkauf wurde ebenfalls eingeschränkt. Wirte und Bräuer durften weder Fleisch noch Wurst verkaufen³¹. Von Fremden durfte kein *Fleisch ausgehauet und solches verkauft werden*.

Ursprünglich wurde der Fleischpreis durch den Stadtrat festgelegt. Im 18. Jahrhundert wurde dieses Recht durch die kurfürstliche Regierung immer stärker eingeschränkt. Zuerst wurden die *Ochsen- und Rindfleischsätze vom Hofpolliceyrath in München gemacht*³². Einige Jahre später auch die Preise für andere Fleischsorten³³.

Selten und nur bei einigen wenigen stand Federwild (Hasel- oder Rebhühner) auf dem Speiseplan. Sie durften nur mit Genehmigung des Rates gejagt und verkauft werden. Die Stadt besaß seit 1492 ein eigenes Jagdgebiet, den kleinen Wildbann. Das Gebiet zog sich *von dem Kram Thor anfangend* (das heißt vom Ende der heutigen Pflleggasse beginnend) die Straße hinauf über Simmling und Leoprechtstein gegen Klotzing, Haslach und Breitenbach an ein Bächlein, das in die Mühlbogen mündete und am Bogenbach entlang bis zur Donau. Jagen war als Privileg den Ratsmitgliedern vorbehalten³⁴.

Deggendorfs Lage an der fischreichen Donau führte natürlich dazu, dass Fische und Krebse den Speiseplan der Deggendorfer bereicherten. Die Fische kamen aber nicht nur aus der Donau – sie fingen die Fischerdorfer –, sondern auch aus dem Bogenbach und teilweise aus dem Stadtgraben. Die Hafner, die im Mittelalter besondere Fischrechte hatten, fischten bis zu einem Verbot im 16. Jahrhundert täglich im Bogenbach für den Eigenbedarf. Damals wurde auch durch die bayerische Landesordnung *geordnet Maß, Leng und Größe* für die Fische festgelegt, um Raubbau zu verhindern³⁵. Der Stadtgraben wurde aus dem Bogenbach mit Wasser gespeist. Im Graben wurden Fische ausgesetzt. So wurden aus Straubing im Jahre 1665 zehn Schock Setzkärpflinge zu je 1 Gulden 30 Kreuzer für den Stadtgraben geholt. Im Herbst wurde der Graben abgefischt. Drei Fischer erhielten dafür je einen Tageslohn von 14 Kreuzer, der Brunnenmeister, der daran mitgewirkt hatte, bekam sogar 2 Gulden 14 Kreuzer. Beim Bierbrauer Richard Schwaiger wurde den Fischern dann

noch ein Fischessen bereitet, *wofür vom Stadtseckel für Zurichten, Kochen samt Trunckh und Prot 1 fl. 40 Kr. bezahlt wurde*³⁶. Die gefangenen Fische wurden in zwei Korbbrunnen bei der Grabkirche und beim Rathaus ausgestellt und dort verkauft. Die Einnahme betrug 30 Gulden 51 Kreuzer. Wenn man dem die Ausgaben gegenüber stellt – außer den genannten war es noch Fuhrlohn in Höhe von 20 Kreuzer für die Fahrt nach Straubing und 12 Kreuzer für einen Schöffknecht, der die Fische aus den Körben holte – war der Gewinn für die Stadt recht beträchtlich.

Die Fischerdorfer Donaufischer waren verpflichtet, ihren Fang zuerst den *Fischkäuflern* (Fischverkäufern) in Deggendorf anzubieten. Wurden sie bei denen bzw. auf dem Markt in Deggendorf ihren Fisch nicht los, mussten sie das dem kurfürstlichen Pfleggericht melden. Wollte der den Fisch auch nicht abnehmen, hatte er den Fischern eine unentgeltliche Ausfuhrgenehmigung nach Passau auszustellen.

Die Preise für den in Deggendorf verkauften Fisch wurden auf Antrag der beiden in Deggendorf ansässigen Fischkäufer durch den Rat festgelegt. Aus den Preislisten geht hervor, welche Fischarten damals in Deggendorf verzehrt wurden. 1751 waren es Schaide und Rutten, Hechte, Donau- und Isarkarpfen, Waldkarpfen, Barben, Püschlinge, Rodeln, Präxen, Nervlinge, Schleien und Züngeln, Steinpeiseln und Weißfische. Fisch wurde frisch oder als Backfisch verkauft. Er war sehr teuer und konnte von den ärmeren Schichten der Stadtbevölkerung kaum gekauft werden. Aber auch die wohlhabenderen Deggendorfer Bürger kauften deshalb lieber etwas billiger direkt bei den Fischern, was von den Fischkäuflern nicht gern gesehen wurde. Und so gab es Fälle, dass sie den Deggendorfern in Fischerdorf erworbene Fische einfach abnahmen. Zum Beispiel ist überliefert, dass die Fischkäuferin Maria Öhler im Juli 1751 selbst vor der Frau des Stadtkammeres Piller nicht Halt machte, sondern ihr *die Fische nebst dem Hafen* wegnahm, sich darauf aber nicht beschränkte, *sondern mit ersagtem Häfen auf ermelte Frauen einzuschlagen, wodurch sie am Arm etwas ledirt wurde*. Therese Stoiber, die Frau des Mesners am Geiersberg, wurde vom Fischkäufer Gabler sogar blutig geschlagen. Die Strafe war in beiden Fällen mit jeweils einem Gulden milde, da ja die Fischkäufer das Verkaufsrecht besaßen³⁷.

Wenn man über das Essen in Deggendorf in alten Zeiten spricht, kann man die Knödel nicht aussparen. Und so habe ich natürlich auch danach gesucht, ob etwas über den Verzehr von Knödeln in unseren Archivalien enthalten ist. Bisher bin ich nicht fündig geworden, und ich muss mich leider auf allgemeine Literatur beschränken. In Schmellers Bayerischen Wörterbuch von 1828 wird mitgeteilt, dass der Ausdruck *Knödel* schon 1530 in einem *Nomenclator* (Namenbuch) nachweisbar ist³⁸. Das ist mehr eine sprachgeschichtliche Mitteilung, sagt aber noch nichts darüber, ob im Mittelalter Knödel in Bayern und damit auch in Deggendorf bereits eine übliche Speise war. Aus einem Buch von Erna Horn erfahren wir in dieser Hinsicht mehr. Im Abschnitt über Niederbayern forscht sie den Ursprüngen des Knödels nach. Diese Passage sei ausführlich zitiert:

Da es bis in die Zeit der Renaissance ... kein Besteck in unserm Sinn gab und nicht jeder ein Messer hatte, wurde das Essen mundgerecht, ragoutartig zubereitet oder vorgeschnitten. Noch einfacher war es, das Kleingeschnittene zusammenzuballen und zu kochen oder zu braten. Auf diese Weise entstanden die Knödel. Im Althochdeutschen ‚chnode‘ oder ‚chnoto‘ genannt und sicher von ‚Knoten‘ oder ‚kneten‘ abgeleitet. Man hat ursprünglich, wie schon in der ersten bayerischen Kochhandschrift ‚Daz buch von güter spise‘ um 1345 nachzuweisen ist, Fleischknödel hergestellt. Auch in der ‚Tegernseer Klosterhandschrift‘ ist von gelben oder schwarzen Knöderln die Rede, wahrscheinlich mit gelber Hirse oder schwarzen Bohnen oder einfach mit dunklem Roggenmehl vermengtes Fleischgebäck. Als Bindemittel wurde Brot verwendet. Allmählich hat man diese bis ins 18./19. Jahrhundert ‚Knötelein‘ oder dann ‚Knödelein‘ benannte Rundgebilde mit immer mehr Brot und weniger Fleischzugabe als Beilage zu Gemüse, insbesondere zu Kraut, bereitet. So wurden unsere Semmelknödel, im nördlichen Bayern die Kartoffelknödel daraus. Leber-, Schinken- oder Speckknödel, Hennen- und Milzknödel sind noch ferne Erinnerungen an die ersten Versuche, eine solche Mischung von Zutaten mundgerecht zu formen.

Mit der Einführung der Kartoffeln ... gab es dann in ärmeren Gegenden auch Knödel aus Kartoffeln und sogenannte Mehlspeisen, etwa ‚Apfimaschn‘ und ähnliches. Tonangebend aber blieben die großen Brotknödel, die harten ‚G’wichsten‘, die man angeblich übers Hausdach werfen kann, ohne dass sie Schaden leiden; höchstens, daß ein paar Schindeln zerbrechen. Feiertags und auch sonst sind es die großen Semmelknödel, die den Schweinebraten, das G’selchte, das Lüngerl, die Schwammerl, das ‚Biflamott‘ begleiten...

Eng verschwistert mit dem Knödel, an Form und Häufigkeit, ist die Dampfnudel. Nicht die süße, feine Mehlspeise von heute, sondern als roggene ‚Nu’t‘ zum abendlichen Sauerkraut, die ganze Woche hindurch³⁹.

Auf die hier erwähnten Nudeln habe ich Hinweise in den Inventarverzeichnissen gefunden. Aber die Darstellung über die Entstehung der Knödel macht es wahrscheinlich, dass auch diese in Deggendorf bereits im Mittelalter verzehrt wurden. Denn auch hier gab es anfangs kein Besteck, wie wir es heute kennen. Noch im 18. Jahrhundert war das wichtigste Essbesteck der Löffel. Gabeln waren noch unbekannt. Es gab sie höchstens zum Fleischvorlegen. So befindet sich in einem 1727 registrierten Nachlass neben zahlreichen Löffeln nur eine einzige Fleischgabel⁴⁰.

Noch einmal zurück zu den Löffeln. Anfangs waren sie wie die meisten anderen Haushaltsgegenstände aus Holz, beliebt war vor allem Ahorn. Es gab hölzerne Schüsseln, hölzerne Teller, hölzerne Becher, den hölzernen Milchkübel, den Speiskasten, den Backtrog mit Knet, die Mehltruhe und die Käsetruhe – alles aus Holz. Daneben gab es irdene Schüsseln und Töpfe, zu deren Herstellung aber auch Unmengen von Holz zum Heizen der Brennöfen benötigt wurde. Sie sind durch die Stadtarchäologie in großer Menge ausgegraben worden. Ganz allmählich kamen dann zinnerne Löffel auf, aber lange überwogen,

vor allem in den ärmeren Haushalten die Holzlöffel. Ähnlich war es mit Zinn-
geschirr, das im 18. Jahrhundert bei wohlhabenderen Bürgern in Gebrauch
kam. Reibeisen, eiserne und kupferne Pfannen waren natürlich schon eher
vorhanden.

Trinkgewohnheiten

Kommen wir zu den Getränken. Das normale Getränk war Wasser. Es kam
aus öffentlichen Brunnen. Einer befand sich zum Beispiel auf dem Oberen
Stadtplatz. Später gab es auch Hausbrunnen. Erste Wasserleitungen wurden
Ende des 16. Jahrhunderts errichtet, so 1599 von der Stadt-Au herein. Am
10. April 1621 gestatteten Kämmerer und Rat der Stadt dem Kloster Met-
ten auf dessen Kosten den Bau und die Unterhaltung einer unterirdischen
Rohrleitung von der städtischen Brunnstube vor dem Rathaus durch die
Heroldsgasse, die heutige Bahnhofstraße, bis in das dem Kloster gehörende
Haus beim Herbsttor in der Stärke eines mittleren Federkiels⁴¹. Verbreitet
war im Mittelalter auch Met, ein Gemisch aus Honig und Wasser. Da viele
Bürger eine *Melkkub* ihr Eigen nannten, dürfte auch Milch und Molke ge-
trunken worden sein, wobei der größte Teil der Milch sicher zu Butter und
Käse weiterverarbeitet wurde.

An alkoholischen Getränken wurde im Mittelalter vorwiegend Wein getrun-
ken. In und um Deggendorf wurde Wein angebaut, so in Deggenau, Steinriesl
und Schaching. Straßennamen wie *Weinberg*, *Weingartenstraße* oder *Wein-
straße* sind letzte Erinnerungen daran. In der ältesten Aufstellung der Deggen-
dorfer Zolltarife von 1280 steht Wein vor dem Bier. Weinzierle bildeten seit
1544 eine eigene Zunft. Wichtigste Bestimmung der Zunftordnung war, dass
niemand des anderen Weingarten ausspionierte, Reben entfernte oder Arbeits-
kräfte abwarb. Weingastgeber war ein anerkanntes Gewerbe in Deggendorf.
Diese Weinwirte führten auch auf der Donau aus Österreich, aus Südtirol und
Italien importierten Wein, durften dann aber keinen einheimischen Wein ver-
kaufen. Das war eine Schutzmaßnahme für die Deggendorfer Weinzierle.
Aber auch die Wirte erhielten ihren Schutz, da es auswärtigen Wirten verbo-
ten war, *weder in- noch ausser denen Jahrmarcktszeiten* Wein auszuschen-
ken⁴². Wein wurde in großem Maßstab von Ulm aus nach Deggendorf trans-
portiert. Dabei handelte es sich um Weine aus der Pfalz, Württemberg, aus
dem Breisgau, vom Bodensee und aus Franken. 1594 ließen sich in Deg-
gendorf beispielsweise Abraham Haller, Wolf Jobst und Hans Milfritz von
Ulmer Weinhändlern beliefern⁴³.

Dass Deggendorf eine Weingegend war, davon zeugen auch alte Zunftbestim-
mungen verschiedener Berufe. Bei Meisterprüfungen hatte der angehende
Meister Wein für die anderen Meister auszugeben. Ein Schlosser beispielswei-
se musste ihnen einen Braten und zwei Kandl Wein geben. Auch Strafen für
nachlässige Arbeit wurden oft in Wein erhoben. So waren acht Kandl Wein für
das Handwerk fällig, wenn die Kürschner schlechte Arbeit leisteten.

Mit Beginn der Neuzeit trat das Bier, genauer gesagt, das Braunbier an die

erste Stelle. Noch im Jahre 1627 war die Zahl der Brauer und Weinbauer mit je zehn gleich. Außerdem besaßen 13 Bürger kleinere oder größere Weingüter am Mühlberg. In diesem 17. Jahrhundert wuchs die Zahl der Bierbräuer von 10 auf 14. Die Rohstoffe wie Gerste und Hopfen kamen aus der unmittelbaren Umgebung. Hopfen wurde in so großer Menge angebaut, dass damit gehandelt werden konnte. Wie groß war der Ausstoß dieser kleinen Brauereien? Die elf im Jahre 1659 vorhandenen Bierbräuer brauten insgesamt 4100 Eimer Braunbier. Weißbierbrauerei war damals kurfürstliches Monopol. Auf den einzelnen Bräuer entfielen zwischen 200 und 600 Eimer. Ein Eimer hatte 60 Maß. Bei knapp 2000 Einwohnern kamen damit pro Kopf der Bevölkerung (Frauen und Kinder mitgezählt) etwa zwei Eimer im Jahr, d. h. 120 Maß. Beim Vertrieb des Bieres gab es Einschränkungen. Außer Haus durfte Bier nur an Kindbetterinnen und Kranke abgegeben werden. Letzteres zeigt, dass Bier auch als Stärkungsmittel und Ammenbier genutzt wurde. Oft reichte das Bier aber nicht die ganze Saison. Im September 1652 war den Brauern das Bier völlig ausgegangen. Der Rat der Stadt verpflichtete sie, bis das neue Bier fertig sei, *von anderen Orten gut alt Praunpior herzubringen, damit man einen guten Trunk bey der Statt haben kann*⁴⁴.

Es gab aber auch Jahre, in denen das Deggendorfer Braunbier bis Wien exportiert wurde, so 1685. Wir wissen davon, weil der Bierbräuer Matthias Krieger auf der Rückreise von Wien, wohin er Braunbier geliefert hatte, in Passau verstarb⁴⁵.

Mit Wein und Bier, beides wurde aus irdenen und zinnernen Krügen getrunken, war die Palette der konsumierten alkoholischen Getränke aber nicht erschöpft. Im Jahre 1793 registrierte man in Deggendorf vier Weingastgeber und sieben andere Wirte, 13 Bierbrauereien und einen Rosogliobrenner (Rosenlikörbrenner), d. h. in 25 von damals 318 Häusern der Stadt wurden ganz offiziell alkoholische Getränke hergestellt, ausgeschenkt oder vertrieben⁴⁶. Branntwein wurde zumindest teilweise in grünen Glasbuddeln aufbewahrt und wohl aus schwarz gebrannten Tonbechern getrunken, die die Stadtarchäologie finden konnte. Reste von Glaskelchen sind aus dem 17. Jahrhundert nachweisbar.

Die Vergabe von Trinkgeldern als Preise und für die verschiedensten Dienstleistungen war fest eingebürgert. Die Schützen erhielten für ihren Wettbewerb von der Stadt als Preis jährlich den so genannten *Hosenvorteil*. Das war ein Stück Stoff, aus dem Hosen gefertigt werden konnten. Doch hat man ihn wohl mitunter vertrunken. Ende des 17. Jahrhunderts hielt der Stadtrat deshalb in einem Protokoll fest: *Es wird den Schützen, wie vor je wieder 14 fl. für den Hosenvortel gereicht, doch daß sie denselben nicht vertrinken*⁴⁷. Trinkgelder zahlte man üblicherweise für nächtliches Brückenherunterlassen. Nachts wurden nämlich die Brücken über den Stadtgraben hochgezogen. Wer sich verspätete, konnte nur mit einem Trinkgeld den Zugang zur Stadt erreichen. 1707 kam es zwischen dem Torwart und dem Torsperrer zum Streit darüber, wem dieses Geld nun zustehe. Der Rat entschied seinem Ruf entsprechend weise, dass man, *weilen der Zeit kain Gefahr vorhanden*, die Brücken gar nicht mehr

hochzuziehen brauche. Damit entfiel das Trinkgeld für beide Streithähne, womit sie nicht gerechnet hatten. Die Torwarte fanden allerdings bald einen Ersatz, denn 1794 erließ der Rat folgenden Befehl: *Da wiederholt vorgekommen, daß die 4 Torwart die Schrankbäume auf dem Graben herum nicht richtig zusperren, auch von denen Fuhrleuten der Pflasterzoll ganz ungescheut wieder in Geld annehmen, so wird ihnen ultimato aufgetragen, daß, wenn sie die ihnen angewiesenen Schrankbäume nicht ordentlich zusperren und weiter einen Pflasterzoll in Geld annehme..., man sie ohne weiteres ihres Dienstes entlassen würde*⁴⁸. Die Torwarte waren zur Kassierung des Pflasterzolls, der nur von Auswärtigen erhoben wurde, nicht berechtigt und hatten in die eigenen Taschen gewirtschaftet. Pflasterzoll musste nämlich beim Pflasterzollner entrichtet werden, der den Fuhrleuten dann die Bestätigung für das Passieren der Stadttore ausstellte.

Noch eine andere Trinkgeldrechnung sei erwähnt: In der Stadtbaurechnung von 1687 heißt es: *Auf gnädigstes Anbevehlen ist wegen der neugeworbenen und ausgerissenen Soldaten durch die allhiesigen sammentlichen Zimmerleuth ein Schnöllgalgen aufgericht und selbigen ... zu ainem Trunckh geraicht worden 1 Gulden 30 Kreuzer*⁴⁹. Alle Mitglieder der Zimmermannszunft mussten sich beteiligen. Wenn nur einzelne mitgewirkt hätten, wären sie *unehrlich* geworden. Es gab nämlich so genannte unehrliche Berufe wie Henker, Scherge usw. Mit Angehörigen dieser Berufe durfte niemand etwas zu tun haben. Er wurde sonst selber unehrlich. Aus eben diesem Grunde durften die Zimmerleute keinen Lohn für ihre Arbeit, die dem Henker diente, verlangen. Deshalb gab man ihnen ein reichliches Trinkgeld, das in einem gemeinsamen Umtrunk auf den Kopf gehauen wurde.

Es wurde offensichtlich im alten Deggendorf viel getrunken, um nicht zu sagen, gesoffen. Der Stadtrat musste sich immer wieder damit beschäftigen, dass die Deggendorfer und auch die Deggendorferinnen den alkoholischen Getränken zügellos zusprachen, so dass es zu ungebührlichem Verhalten, Schlägereien und Eheproblemen kam. Der Rat begegnete dem mit Verhaftungen, empfindlichen Geldstrafen und An-den-Pranger-Stellen. Die Missetäter wurden nur gegen die Versicherung aus dem Gefängnis entlassen, künftig des *uberflüssigen Tringkens ab(zu)steen und alles Spielens* zu entsagen und sich ihrer Ehefrau oder ihrem Ehemann gegenüber ordentlich zu verhalten⁵⁰. So beteuerte 1541 die Metzgersfrau Margaretha Hafenprätel nach einem Aufenthalt im bürgerlichen Gefängnis, was sich übrigens in der Metzgergasse, damals deshalb auch Schörgengasse genannt, befand, sich künftig so zu benehmen, *wie ainer frumen Frawen zuesteet und gepurt*. Sie war wegen *unpillichen Worten* (unflätiger Ausdrucksweise), *voller Weiß* (Trunkenheit), *teglichen Hofetthens* (Abendgesellschaften besuchen) und *all Kirchtag auß ze lauffen* (auf jedes Kirchweihfest gehen) – alles ohne Genehmigung ihres Mannes, was damals natürlich verschärfend wirkte – bestraft worden⁵¹.

Weil es offensichtlich immer wieder zu solchen Entgleisungen gekommen war, verbot die Ehehaftordnung von 1556 bei angedrohter Strafe von 3000 Mauerstein an hohen Festen das *Prantwein Sauffen*, aus dem *Gotslestrung*, *Erab-*

schneiden bey Mannen, Frauen, jungen Gesellen und sonderlich den Junckb-frauen, auch ander ungöttlich und unchristlich Leben erfolgt. Die gleiche Anzahl Mauersteine zur Ausbesserung der Stadtmauer hatte der Wirt zu stellen. Außerdem drohte ihm der Entzug seiner Brennkonzession⁵².

Bekleidung

Nachdem wir Essen und Trinken relativ ausführlich abgehandelt haben, einige Bemerkungen zur Kleidung der Deggendorfer in vergangener Zeit. Hatte ein großer Teil der in der Stadt vertretenen Gewerke mit der Ernährung der Bürger zu tun, so war ein nicht minder großer Teil damit beschäftigt, sie zu kleiden. Während Bäcker, Metzger, Bräuer, Wirte usw. eigene Häuser besaßen, waren die Angehörigen der für die Bekleidung zuständigen Berufe oft weniger vermögend. 1793 gab es 12 Schuhmacher (3 davon ohne eigenes Haus), 11 Schneider (6 ohne eigene Behausung – der Ausspruch *arm wie ein Schneider* scheint auch in Deggendorf zuzutreffen), 5 Weber (3 ohne Haus), 2 Spitzenhändler (beide ohne Haus). Ein eigenes Dach über dem Kopf hatten demgegenüber die 3 Kürschner, 6 Lederer, 3 Weißgerber, 2 Strumpfstriker, 3 Hutmacher, 2 Zeug- und Leinwandweber, 6 Tuchmacher, 2 Tuchscherer, 4 Färber, 2 Leinwanddrucker, 1 Portenmacher, 1 Gürtler, 1 Zwirnfabrikant. Die Kleidung war also je nach den materiellen Möglichkeiten ihrer Träger aus Leinen, Wolle, Leder oder sogar Pelz. Die Reicheren verzierten sie mit Borten und Spitzen. Man trug Wollstrümpfe. Die Frauen trugen Hauben. Ende des 18. Jahrhunderts benutzten die vornehmeren Bürger die ersten Taschenuhren. Ein Kleinuhrmacher fand in Deggendorf eine GewerbeKonzession.

Wohnen

Die Mehrheit der Bürger besaß ein eigenes Haus. Hausbesitzer waren natürlich die Ratsmitglieder, die Handelsmänner, die Bierbräuer, die meisten Handwerksmeister, die Gastgeber. Aber auch weniger vermögende Bürger verfügten über eine eigene, in der Regel aber wesentlich bescheidenere Behausung. 1793 wurden in Deggendorf 67 Tagelöhner und 13 Tagwerker registriert, von denen immerhin 47 als Hausbesitzer geführt wurden. Ohne Haus waren in der Regel städtische und kirchliche Angestellte wie Lehrer, Mesner, Türmermeister, die über Dienstwohnungen verfügten, und die Musikanten (Chorregent, Organist, Altist, Stadtmusikant). Eine Ausnahme bildeten der Kantor Joseph Reindl und der Stadtspielmann Johann Baptist Edenhofer, die Hausbesitzer waren⁵³.

Die Häuser waren unterschiedlich groß. Auch darauf hat Manfred Mittermeier in seinem Beitrag bereits verwiesen. Mindestens gab es in ihnen eine Wohnstube, in der gearbeitet und oft auch gekocht wurde, eine oder mehrere Schlafkammern, einen geräumigen Flez (Hausflur), einen oder mehrere Böden, Vorratskammern, z. B. eine Obstkammer bei Obstlern. Küchen waren nur in größeren Häusern und bei Wirten vorhanden. Oft war ein Stall oder ein Schuppen angebaut.

Die Wohnungseinrichtung war anders als bei uns. Schränke fehlten. Kästen (auch Wandkästen) und Truhen waren die wichtigsten Stauräume. Auch die Kleidung wurde in Truhen aufbewahrt, die an den Wänden oder um die großen hölzernen Tische herumstanden und damit zugleich Sitzgelegenheiten waren. Schreiner strichen die Holzmöbel mit verschiedenen Farben grün, blau, rot, gelb oder weiß⁵⁴. An den möglichst aus Hartholz hergestellten Tischen, die über Schubladen verfügten, wurde gegessen und gearbeitet. Ab dem 17. Jahrhundert finden sich in den Nachlässen einzelne Stühle, Sessel und Sitzbänke, teilweise Polster und Kissen dafür. In der Wohnstube hing ein Kruzifix. Die Wände waren mit gemalten Darstellungen von Heiligen oder biblischen Geschichten geschmückt. Beleuchtet wurde mit Öllampen, die mit Leinöl, von einem Ölschläger in der Stadt hergestellt, oder mit Unschlitt (Tierfett) gefüllt wurden. In den Kammern, manchmal auch in den Wohnstuben, standen Bettstätten mit Matratzen, Unter- und Oberbetten. Manchmal waren es Himmelbetten mit Vorhängen. Nicht jedes Kind hatte eine eigene Bettstatt. Im Hausflur hing an den Wänden weiteres Hausgerät wie, Beil, Hackmesser, Kessel, Leitern u. a. Heizbar war meistens nur ein Raum, eben die Wohnstube und – wenn vorhanden – die Küche durch den Herd. Deshalb wurden in der kalten Jahreszeit Winterfenster eingesetzt. In den mittelalterlichen Stuben rauchte und stank es erbärmlich wegen des schlechten Rauchabzuges. Wohl erst im 16. Jahrhundert werden nach dem Vorbild der norditalienischen Städte in Deggendorf Kamine errichtet. Dann konnten bei vornehmen Bürgern auch Kachelöfen gebaut werden.

Es sei an dieser Stelle betont, dass im Mittelalter bis weit in die Neuzeit hinein auch in Deggendorf Holz der wichtigste Werkstoff und auch die wichtigste Energiequelle gewesen ist. Die meisten Haushaltsgegenstände und die meisten Berufe waren mit Holz verbunden. Öfen und Herde wurden mit Holz geheizt.

Ehe und Familie

Bei unseren heutigen großen Wohnungen, in denen oft eine einzelne Person über mehrere Räume verfügt, ist schwer vorstellbar, wie beengt die Menschen in unserer Stadt im Mittelalter und auch noch in der Neuzeit wohnten. Die Familien waren groß, obwohl so genannte Großfamilien mit verschiedenen Generationen und verheirateten Geschwistern in den städtischen Wohnungen nicht lebten. Erwachsene Kinder zogen nach der Eheschließung aus, aber oft hatte die verwitwete Mutter noch das Wohnrecht im oberen Stockwerk des von einem der Kinder geerbten Hauses. Dazu kam, dass auch Handwerksgehilfen und Lehrlinge im Hause des Meisters lebten.

Ehen waren wirtschaftliche Gemeinschaften. Liebesheiraten waren kaum möglich, was nicht heißt, dass sich die Eheleute nicht doch herzlich lieben konnten. Die Eltern der wohlhabenden Bürger suchten die Ehepartner ihrer Kinder in der gleichen sozialen Schicht. Das zeigen die vielen Ehen zwischen den Ratsbürgerfamilien oder auch in der gleichen Berufsgruppe. Von den sieben

Kindern des 1555 verstorbenen Bierbräu Leonhard Nörer waren zwei Söhne selber Bierbräuer und zwei Töchter mit Bierbräuern verheiratet⁵⁵. Handwerker konnten nur heiraten, wenn sie Meister waren und eine Gewerkekonzession erhielten. Erteilung der Handwerkergerechtigkeit, Verheiratung und die Aufnahme als Bürger bildeten deshalb häufig eine Einheit.

Die Ehe war eine Überlebensgemeinschaft. Ohne eine Frau konnte ein Kaufmann oder ein Handwerker sein Gewerbe nicht führen. Da in diesen Kreisen beide Ehepartner Vermögen einbrachten, wurde immer ein Heiratsvertrag aufgesetzt. Frauen erhielten bei Eheschließung das *Wittum*, eine Geldsumme, die beim Tode des Ehemanns ausgezahlt wurde, um ihre Versorgung zu sichern. Nach der Hochzeitsnacht wurde ihnen die *Morgengabe* überreicht als Anerkennung für die bis zur Eheschließung erhaltene Jungfräulichkeit. Über das Vermögen in der Ehe bestimmte allerdings allein der Ehemann.

Viele Ehen währten nur wenige Jahre, da die Frauen häufig an einer ihrer vielen Geburten starben und den Männern Krankheiten und Unfälle das Leben verkürzten. Früh alterten die Menschen. Die geringe Lebenserwartung und die wirtschaftlichen Zwänge führten dazu, dass der überlebende Ehepartner schnell wieder heiraten musste, da sonst der Handwerksbetrieb oder das Handelsgeschäft nicht weitergeführt werden konnte. Die Handwerkergerechtigkeit war oftmals mit einem bestimmten Haus der Stadt verbunden. Starb der Handwerksmeister, erbte seine Witwe mit dem Haus die Gerechtigkeit, brauchte zu deren Ausübung aber einen Mann. Der Tod eines Handwerksmeisters wurde so für manch einen mittellosen Gesellen die einzige Möglichkeit, durch die Heirat der Witwe selbst zum Meister zu werden.

Nicht nur bei Handwerkern, sondern auch bei städtischen Ämtern war es verbreiteter Brauch, dass beim Tode des Amtsinhabers der Nachfolger die Witwe heiraten musste, um so deren Versorgung zu sichern. Große Altersunterschiede waren dabei an der Tagesordnung. Für manchen Bewerber wurde das zum unüberwindlichen Hindernis. Kein Einzelfall soll es gewesen sein, dass nach dem Ableben des deutschen Schulmeisters sein Gehilfe, der sich um den Posten beworben hatte, auf Ratsbeschluss nur dann die Stelle bekommen sollte, wenn er die Witwe seines Vorgängers heiratete. Der Gehilfe ließ sich über ein Jahr lang Zeit, konnte sich aber zur Heirat nicht durchringen. Als sein Gesuch, ihm das zu erlassen, abgelehnt wurde, verließ er Deggendorf mit der Begründung: *Ehe er ein altes böses Weib heirate, verzichte er auf den Dienst*⁵⁶.

Ehebruch wurde bestraft. Die *Abstrafung des ersten einfachen Ehebruchs auch bürgerlicher Personen in der Stadt* blieb dem Pfliegericht vorbehalten⁵⁷. Ende des 18. Jahrhunderts wurden untreue Ehemänner, arbeitsscheue und liederliche junge Männer zum Militär eingezogen.

Hoch war die Zahl der Geburten, aber auch die Kindersterblichkeit. Nach allgemeiner Auffassung endete das Kindesalter schon mit sieben Jahren. Viele Kinder mussten von diesem Zeitpunkt an arbeiten. Sehr früh begann auch die Lehrzeit bei den Handwerkern.

Uneheliche Kinder waren auf Grund der ökonomischen Bedingungen, sozialer Schranken und der Unmöglichkeit für viele, eine Ehe einzugehen, nicht

selten. Zwischen 1803 und 1806 starben in Deggendorf 231 Kinder, von denen 51 unehelicher Geburt waren (= 22 %). Kindstötungen durch verzweifelte Mütter kamen auch in Deggendorf immer wieder vor und wurden zum Beispiel 1720, 1737 und 1796 durch Hinrichtung der jungen Frauen mit dem Schwert geahndet⁵⁸.

Eheliche Geburt und persönliche Freiheit waren Voraussetzungen zur Erlernung eines Handwerks. Durch einen Rechtsakt konnte der Makel der unehelichen Geburt, für den die betroffenen Personen ja nichts konnten, beseitigt werden. Dafür waren die Hofpfalzgrafen zuständig, die daran gut verdienten. Im Stadtarchiv hat sich eine solche Urkunde aus dem Jahre 1781 erhalten, mit dem der Hofpfalzgraf Johann Theobald Reittmayr, Hofmarksrichter in Egg, den unehelich geborenen Sohn des Johann Pernreiter von Pernstein und der Barbara Prändtlin aus Ainfürst auf Antrag des Vaters als Matheus Pernreiter legitimierte. Der entscheidende Passus lautete: *Seze und erhöbe ihme in den ehelichen Standt und Würde, also und dergestalten, das disem die Makl der unehelichen Geburtt hinkonftig weder in noch ausser Gericht noch sonsten in keinerley Weiß, wie es imer Nahmen haben mag oder erdacht werden künfte, zur Schmach, Schandt oder Unbild fürgereicht, sondern dieser durchgehendts für ehelich gehalten und zu allen Geist- und Weltsständten, Ehren, Würden, Zünften und Handtwerchern, auch Erbschaften gleich andern, so von Vater und Mutter ehelich geböhren und entsprossen sind, angenohmen und zugelassen, auch derentwillen von jedtwederen Obrigkeit, dene dieser Brief vorzulegen komet, genauest beschützt ... werden solle*⁵⁹.

Beim Tode des Vaters oder der Mutter wurde das vorhandene Erbe zu gleichen Teilen an die Kinder aufgeteilt. Dabei wurde ganz genau gerechnet. Bereits erhaltene Heiratsgüter der verheirateten Kinder wurden abgezogen. Sachwerte – wie Häuser und Schmuckgegenstände – in Geldbeträge umgerechnet. In einem Erbvertrag aus dem Jahre 1580 über die Aufteilung des Nachlasses des verstorbenen Lederers Sebastian Geißl unter seine drei Kinder wurden an Wertgegenständen u. a. genannt *An Silbergschirr noch ettliche becherl und dergleichen; ein groß beschlagen gürtl mit ainem grüenen porthn, so vierzechen und ain halb loth gewogen, ain messingkhettl, daran ain messner pfening an ainer schnuren, etliche silberne khnöpfe und pfening, ittem zway ringl, ain beschlagen bar messerl und ain silbern glaßpacherl, ain schenen perlinporthn, ain becherl mit drei füeßl sambt ainem wagöllel*⁶⁰.

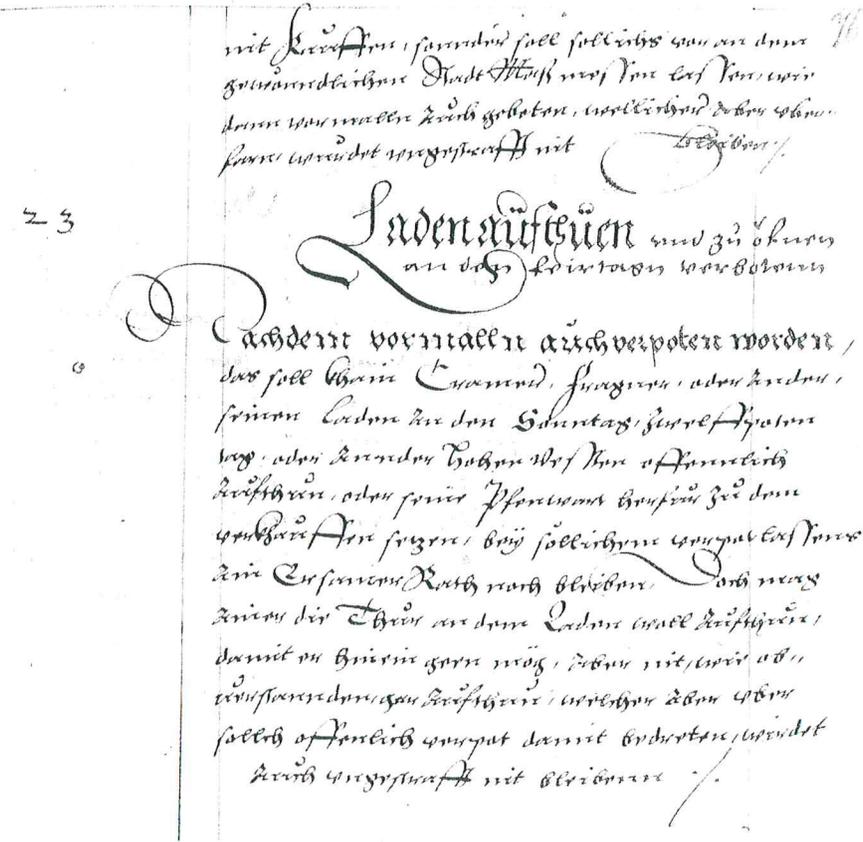
Das Stadtarchiv enthält zahlreiche solcher Erbverträge. Es sei an dieser Stelle vermerkt, dass Möbel und Haushaltsgegenstände, oft auch Kleidung über mehrere Generationen hinweg verwendet und deshalb in den Testamenten und Inventaren genau verzeichnet wurden. Besonders verwickelt waren die Erbfälle, wenn Kinder aus verschiedenen Ehen vorhanden waren. Der Weißbäcker Paulus Pfeifer hinterließ 1729 bei seinem Tode 9 noch lebende Kinder: 3 aus erster Ehe und je zwei aus drei weiteren Ehen⁶¹.

Die unmündigen Kinder erhielten Vormünder, die ihr Erbe sichern sollten. Oft kam es zwischen ihnen und den Müttern zum Streit. So mussten Kam-

merer und Rat der Stadt am 10. Dezember 1484 in der Streitsache zwischen Agnes, Witwe des Andre Müllner, und den Vormündern ihrer Tochter Dorothea wegen des Heiratsgutes von Witwe und Tochter entscheiden. Im Ergebnis durfte die Witwe 12 Jahre lang die der Tochter gehörende Mühle innehaben, wobei sie in dieser Zeit ihre Tochter beköstigen und kleiden musste und für den Zustand der Mühle und ihres Zubehörs verantwortlich war. Danach sollte der Tochter der halbe Hausrat und das zustehende Heiratsgut in Höhe von acht Pfund Regensburger Pfennig ausgezahlt werden, mit Zuschlägen oder Abzügen in Abhängigkeit von dem Zustand der Mühle und den etwaig darauf liegenden Schulden⁶².

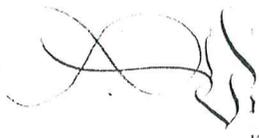
Religiöses Leben

Das Mittelalter war eine zutiefst durch die Religion geprägte Gesellschaft. Das betraf natürlich auch den Alltag der Menschen in Deggendorf. Alles Denken



Ladenschlussbestimmungen aus der Ehehaftordnung von 1556 (Stadtarchiv)

Gotteslästerung.



Und die weil auch die Gotteslästerung
 bey dem Trinken ist. Denn man hat
 bey dem Trinken und wie man fröhlich
 wird. Also wieder in geschicktem
 durch. Und dem demnach ist nicht
 möglich sich mit trübem
 und schon lustig. **W**elches die
 Vornam und durch Trinken mit
 ohne geschickte manne. **G**roß
 werden demnach bey dem
 dem Gedächtnis. **D**annoch mit
 seinen Trinken demnach geschickte
 das die Trinken demnach und
 nicht selbst. **B**ey seinen Trinken
 erhalten demnach seine
 dem Trinken mit demnach
 bey demnach. **G**leich demnach
 gütlichen demnach. **D**annoch
 demnach demnach demnach demnach
 demnach demnach demnach demnach
 demnach demnach demnach demnach
 demnach demnach demnach demnach

Tausch bey dem feierlich
paranarration

Der Abschnitt Gotteslästerung in der Ehehaftordnung von 1556 (Stadtarchiv)

verlief in religiösen Bahnen. Das Kirchenjahr bestimmte den Lebenslauf der Menschen. Oblatenbäcker, Paternoster- und Rosenkranzhersteller verdienten ihr Brot mit der Herstellung wichtiger religiöser Utensilien. An Sonntagen und an den zahlreichen kirchlichen Feiertagen wurde nicht gearbeitet. An diesen Tagen war es auch untersagt, die Läden zu öffnen und Waren zu verkaufen. Selbst der Obstverkauf war nicht erlaubt. Regelmäßiger Besuch des Got-

tesdienstes an Sonn- und Feiertagen, Prozessionen und Wallfahrten, Gebete und Fürbitten gehörten zur Lebenswelt der Menschen.

Das Gebot der Wohltätigkeit war jedem vermögenden Bürger aufgegeben. Soziale Verantwortung und die Sorge um das eigene Seelenheil führten zur Gründung der ersten sozialen Einrichtungen in der Stadt. Der bekannteste Wohltäter der Stadt war der kaiserliche Hofkontrollor zu Wien Caspar Aman, der in seiner Vaterstadt ein Waisenhaus stiftete und dafür das beträchtliche Kapital von 15 000 Gulden zur Verfügung stellte. Aber auch weniger bekannte Bürger sorgten dafür, dass das Leprosenhaus und das Blatternhaus, das Katharinenspital und das Bruderhaus eingerichtet und unterhalten werden konnten. Ende des 15. Jahrhunderts übergab der Ratsbürger Hanns Regner dem Stadtrat zweihundert rheinische Gulden, um damit arme Jungfrauen bei der Heirat zu unterstützen, ihnen also eine geringe Mitgift zur Verfügung zu stellen⁶³.

Man darf allerdings bei aller religiösen Bindung das Alltagsverhalten der Bevölkerung nicht idealisieren. Nicht alle erfüllten das Gebot der Frömmigkeit. Der Rat erklärte deshalb 1556 in der Ehehaftordnung, dass er es nicht länger dulden wolle, *als wan man zu Kirchen bey dem Gotsdienst und Wort Gottes mit Predigen und andern götlichen Werchen sein soll, daß etliche heraußen vor der Kirchen sein oder umb das Prothaus sitzen und richten ire Geschefft alda aus oder aber sezen sy in die Wirtsbeuser, essen, trinckhen, hofirn, schreien und jubilirn ihres Gefallens*. Die Bürger und auch die Wirte wurden verpflichtet, *hinein in die Kirchen zum Gotsdienst (zu) geen ... und nit also offentlich auf der Gassen stehen, daran sy ander Personen ergern*. Und *dieweill auch die Gotslestrung bey denen Jungen, gleichermaßen wie bey den Allten, und vil mer furdringen*, sah sich der Rat gezwungen, Strafen bis zum Entzug des Bürgerrechts dafür anzudrohen⁶⁴. Sicher wurde das auch durch laues Verhalten einiger Geistlichen gefördert.

Auch die Pflicht zur Beteiligung an den Prozessionen, z. B. zu Fronleichnam, wurde mitunter nur lasch gehandhabt. So führten die Bierbräuer 1732 keine Fahnen mit und wurden dafür mit einer Strafe von 1 Pfund Pfennig belegt⁶⁵.

Feiern

Die Deggendorfer verstanden trefflich zu feiern. Dazu bot sich vielerlei Anlass: Kirchweihfeste, Hochzeiten, *Kindlmaie* (sie wurden direkt nach der Taufe oder in der zweiten Woche des Wochenbetts in der Wohnung der Wöchnerin gegeben), Meistermahle, Heimgärten und *Ladschaften* (Feste mit geladenen Gästen). Der Rathaussaal wurde gegen eine Gebühr für Hochzeiten nicht nur Ratsmitgliedern, sondern auch anderen Bürgern und selbst Bauern bereit gestellt. 1618 fanden im Rathaussaal 16 Bürger- und 5 Bauernhochzeiten statt, allerdings nicht die gesamte Hochzeitsfeier, sondern nur die so genannten *Ehrentänze*. Danach begab sich die ganze Hochzeitsgesellschaft mit der Musik an der Spitze in ein Gasthaus, wo die eigentliche Feier stattfand.

Offensichtlich fürchtete der Rat Verunreinigungen seines Festsaals durch Speisen und Getränke.

Es gab ja genügend Beispiele, wo Feiern ausufernten. 1650 beklagte sich Johann Klössinger beim Stadtrat, dass bei seiner Meistermahlzeit, zu der 16 Personen geladen waren, Ausgaben von 22 Gulden entstanden waren, weil die Meisterkollegen *sich nach ihrem eigenen Belieben Speisen und andere Sachen angefrimbt und sogar mit dem prauen Pier nit Vorlieb genommen haben, sondern sich von ander Wirthhäuser Weißpier und anderes auf seine Kosten holen ließen*. Die andern Meister hielten dem entgegen, dass er mehr Personen als nötig, darunter sein Weib, geladen habe. Als sie um 11 Uhr heimgehen wollten, habe Klössinger sie nicht gehen lassen. Schließlich habe *er mehrere Peckerburschen herneigebracht und mit den Müllerweibern, die er noch hineingezogen und die nicht mit ihren Männern heimgehen wollten, bis auf 1 Uhr nachts gezecht und lustig gewest*. Der Rat wies die Klage ab⁶⁶.

Sicher wurde auch gerne getanzt. An Musik in den Wirtshäusern werden Pfeifen und Trommelschlagen genannt. Aber gemäß einer Anordnung des Herzogs wurden *die gemainen unnutzen Tentz* im Burggeding verboten. Ob sich wirklich jemand daran hielt?

Desgleichen wollte der Rat *die ungeburlichen Spillplez in irem Burckhgeding nit gedulden* und verurteilte, dass *die Alten sollich Spillen die Jungen anlernen*⁶⁷.

Es gab auch abendliche Sperrstunden. So bestimmte die Ehehaftordnung von 1556, dass *ain jeder nach der geburlichen Stundt nach Hossaus-Geleidt geen Nacht an sein Gewar mit gueter Rue khommen und in seiner Herbrig oder Enthaltung beleiben, in kainem Wirtshaus oder an andren verborgnen haimlichen Winckblen zechen oder Gesellschaften sich nicht betreten lassen solle*⁶⁸. Diese Hußausstunde begann um 9 Uhr abends. Der Stadtrichter gemeinsam mit je einem Vertreter des inneren und des äußeren Rates visitierte nach dem Läuten der Hußaus- oder Bierglocken in allen Wirtshäusern, ob die Sperrstunde eingehalten wurde. Da abends jeder zu Hause sein sollte, brauchte man auch keine Straßenbeleuchtung. Wer dennoch unterwegs war, nahm eine eigene Laterne mit.

Mit solchen Festlegungen entsprach der Rat herzoglichen Anweisungen: *Wir befehlen dem Magistrat zum Besten des gemeinen Weesens eine bessere Pollicey mit Abschaffung spatzen Zechens, Spiblens, Danzens und nächtlichen Herumjodlen einzuführen, mittls welcher mancher Burgersmann noch bey häuslichen Würden erhalten werden kan*⁶⁹. 1733 wurde der Tuchscherersohn Ignat Neumayr bestraft, weil er am 1. Mai nach Mitternacht in den Straßen der Stadt sein Waldhorn geblasen hatte. Neben einem Verweis und einem Gulden Geldstrafe wurde er zu einer Wallfahrt nach Neukirchen beim Heiligen Blut verpflichtet, *daselbsten eine reumütige Beicht abzulegen, daß es beschehen anhero (zu) verificiren*, d. h. den Beichtzettel mitzubringen⁷⁰.

Die Stadt bot mehr Zerstreungsmöglichkeiten als das Dorf. Im Rathaussaal wurden nicht nur Hochzeitsfeiern abgehalten. Es fanden hier auch schon

Theatervorstellungen statt, entweder vom deutschen Schullehrer bzw. vom Lateinschullehrer mit ihren Schülern aufgeführt oder sogar von fahrenden Schauspieltruppen. So hält die Stadtkammerrechnung von 1670 fest: *Den 13. August etlich frembden ankommenden Commedianten, welche auf dem all hiesigen Rathaus unterschiedliche Comedi repraesentirt und gehalten, auf deren bittliches Ersuchen von gemainer Statt wegen pro honoraria, weilln ihrer Vill gewesen, geben 9 Gulden*⁷¹.

Örtlichkeiten der Unterhaltung waren auch die drei öffentlichen Badestuben der Stadt, das Heroldsbad seit 1326 in der Bahnhofstraße, das Krambad (auch Frauenbad, seit 1486) in der Pflleggasse und das Schulbad in der Lateinschulgasse, seit 1656 aktenkundig. Da es in den Wohnhäusern keine Badegelegenheiten gab, war es im 16. Jahrhundert üblich, den Gesellen und Tagelöhnern am Wochenende ein *Padgeld* zu geben. Für arme Leute wurden *Seelbäder* gestiftet. Es gab Voll- und Halbbäder und Kräuterzusätze. Die hygienischen Verhältnisse in den Badestuben waren nicht die besten, und des Öfteren holte man sich gerade im Bad schlimme Krankheiten. Im 19. Jahrhundert gingen die Bäder allmählich ein.

Auch die zahlreichen Wochenmärkte, die sieben Jahrmärkte, Prozessionen und Wallfahrten etwa anlässlich der Gnad boten den Deggendorfern nicht nur gute Einnahmequellen, sondern auch eine stets willkommene Abwechslung.

Spiele

Die Spieleidenschaft war unter unseren Vorfahren offensichtlich groß, so dass mitunter der Rat einschreiten musste. Es wurde gewürfelt und mit Karten gespielt, es gab Häufeln und Riemenstechen. Sehr beliebt war das Kegelspiel, was allerdings wie die anderen Spiele auch um Geld betrieben wurde. Anfangs bestand die einzige Kegelbahn auf der Schießstätte. Im 18. Jahrhundert sahen aber auch Wirte und Bräuer in der Errichtung von Kegelbahnen in ihren Häusern eine lukrative Einnahmequelle. Der Rat beschloss deshalb 1781: *Da vielfältige Beschwerden vorgekommen, daß bey dem meisten Wirths u. Bräuhäusern, Kuglstädten errichtet werden, wo noch dazu das von der Landespolizei höchst verbotene rauhe spielen in Schwung kommen, nebenbey aber durch Errichtung solcher Kuglstädten allhiesige Schießstadt vielmehr der Schützen Lade das ihrige entgeht, ... als ist denen Inhabern solcher Kuglstädten ernstlich aufgetragen worden, solche niederzureißen und aufzuheben, wo nicht haben sie sich die Schuld selbst beizumessen, daß man sie bei dem zu verspürenden Ungehorsam zur gebührenden Strafe ziehen werde*⁷².

Bildung

Wie sah es mit der Bildung der Deggendorfer aus? 1478 sind eine lateinische und eine deutsche Schulmessstiftung nachgewiesen. Je ein deutscher und ein lateinischer Schulmeister wurden vom Magistrat angestellt. Der deutsche Schulmeister erhielt 1597 freie Wohnung, sechs Maß Holz, wegen gleichzeiti-

ger Bedienung der Stadtwaage 4 Gulden und ein Schaff Korn Deggendorfer Maß sowie von jedem Schulkind 15 Kreuzer. Von denen, die Rechnen lernten, bekam er 1 Gulden = 60 Kreuzer. Der Stadtprediger erteilte den Religionsunterricht. Die Schule erreichte sicher nur eine Minderheit der Deggendorfer. Es gab noch keine Schulpflicht, da viele Kinder ja schon früh arbeiten mussten. Aber wohlhabende Bürger schickten ihre Söhne auf beide Schulen. Während auf die deutsche Schule auch Mädchen gehen konnten, hieß es in einer Ratsvorschrift: *Der lateinische Schulmeister darf keine Mädcl annehmen, die brauchen kein Latein; selbe sollen von der deutschen Frau Schulmeisterin fleißig stricken und nähen, und die Knaben sollen tüchtig raiten (rechnen) lernen*⁷³.

Lesen war sicher keine verbreitete Freizeitbeschäftigung. Und der geringe Markt für Bücher in Deggendorf war hart umkämpft, wie folgende Episode zeigt. 1750 klagte der Buchbinder Andrä Ambros vor dem Stadtrat gegen Crispinus Plebs, weil dieser nicht nur mit Bildern und Kupferstichen, sondern auch mit *Püchern* handele. Der Angeklagte hielt dem entgegen, dass er als Bürger und Krämer in Deggendorf aufgenommen sei und in seiner über dreißigjährigen Handelstätigkeit immer Bilder und *Historybüchl* im Angebot hatte. Er habe sie bei den Märkten in Straubing, München, Wien und anderswo jederzeit feilgeboten, was nie zu Einsprüchen der dortigen Buchbinder oder Buchdrucker geführt habe. Der Deggendorfer Stadtrat entschied aber – wie aus Gründen des Schutzes des einheimischen Gewerbes nicht anders zu erwarten – zu Gunsten seines Mitglieds Ambros und verbot den weiteren Handel mit Büchern durch den Krämer Plebs⁷⁴.

Im Nachlass einiger Bürger befand sich eine bemerkenswerte Anzahl von Büchern, so 1710 bei der Bürgermeisterwitwe Maria Justina Schwaigerin. Auch Melchior Veith, gestorben 1740, besaß zahlreiche Bücher, ein Großteil geistlichen Inhalts in Latein, dazu weitere 33 lateinische Bücher, einschließlich einer Geographie von Hübner und 20 deutsche Bücher⁷⁵. Ein gutes Zeichen für die Bildung des Stadtrates war es, dass er seit 1643 eine Zeitung, wahrscheinlich die Leipziger Post- und Ordinari-Zeitung, hielt. Der Beleg dafür findet sich in der Stadtrechnung: *Herrn Postmeister zu Regensburg ist für die zur gemeinen Stadt geschickte Ordinari Zeitungen bezahlt worden 12 Gulden*⁷⁶.

Sauberkeit

Mittelalterliche Straßen waren dreckig. Abwasser wurde auf die Gassen gelassen und Unrat einfach aus den Häusern geworfen. Aus den in der Ehehaftordnung von 1556 enthaltenen Verboten wird ersichtlich, welche Verstöße gegen einfachste Hygieneregeln vorkamen. So sahen sich Kammerer und Rat der Stadt veranlasst, die Anordnung zu erlassen, es: *soll niemandt, weder bey Tag noch Nacht, in der Stadt nichts Unsauberes, weder Harm, Mist, noch andre Unsaubrigkheit heraus auff die Gassen und Plaz gießen oder schutzen lassen*, auch nicht hinter die Stadtmauer oder außerhalb an den Weg. Aus-

welche unordentlich sind zu fruchtbarlich und beschwerlich
 den Haußweibern zu bringen geschwehen. Das man sich
 fürchtbarkeit, und Gedenkes davor fruchtbarlich hat.

Schwein austreiben
 allein an den Feuertagen
 zwischen morgens in der
 frue auß dem haus zu
 fruchtbarkeit, und Gedenkes davor fruchtbarlich hat.

Ernstlich
 Der Rat gebot, dieweill dieselben ain sonder
 Unrainigkhait im Tag mit Austreibung derselben
 machen: Demnach werden
 und gehalten die Feuertage, das man keine
 die Feuertage Feuertage, und annder, so Schweine
 haben, dieselben an den Feuertagen beim Tag nit mer, sonnder zu
 morgens in aller frue vor denen Grabmessen und zu nachts umb die sibent Uhr
 austreiben und die sibent Uhr austreiben
 alle die Feuertage zwischen den Feuertagen
 zwischen den Feuertagen zwischen den Feuertagen
 soll der Rat gebot, dieweill dieselben ain sonder
 Unrainigkhait im Tag mit Austreibung derselben
 machen: Demnach werden
 und gehalten die Feuertage, das man keine
 die Feuertage Feuertage, und annder, so Schweine
 haben, dieselben an den Feuertagen beim Tag nit mer, sonnder zu
 morgens in aller frue vor denen Grabmessen und zu nachts umb die sibent Uhr
 austreiben und die sibent Uhr austreiben
 alle die Feuertage zwischen den Feuertagen
 zwischen den Feuertagen zwischen den Feuertagen

Schwein austreiben. Aus der Ehehaftordnung von 1556 (Stadtarchiv)

drücklich wurde betont, dass vor den Häusern keine Misthaufen anzulegen waren, es sei denn, man *well dan den in kurzen Tagen wegkbfuren lassen*. Gleichzeitig wurden feste Zeiten für den Austrieb der Schweine festgelegt, *dieweill dieselben ain sonder Unrainigkhait im Tag mit Austreibung derselben machen*: Der Rat gebot, daß man für die Peckhen, Pierpreuen und annder, so Schwein haben, dieselben an den Feuertagen beim Tag nit mer, sonnder zu morgens in aller frue vor denen Grabmessen und zu nachts umb die sibent Uhr austreiben. Die Knechte der Bäcker mussten allabendlich den von den Schwei-

nen verursachten Dreck wegräumen. Bei Verstößen wurden Strafen von sechs Kreuzer angedroht, wobei die Wächter jeden dritten Pfennig *von wegen ihres vleißigen Aufsehens* erhalten sollen. Zur Sauberkeit gehörte auch die Reinhaltung der Brunnen. Die Ehehaftordnung ordnete an, dass *khain Unsaubrigkhait mit Waschen oder Einwaickhung* in die Stadtbrunnen gelange⁷⁷.

Modern ausgedrückt gab es schon so etwas wie Verbraucherschutz. So wurden bei jeder Ratswahl aus dem Rat und aus der Bürgerschaft je zwei Brot-, Fleisch- und Bierbeschauer verpflichtet, *welche zum besten des gemeinen Weesens ein wachsames Aug auf die Sätz (die Preise) haben, ob das Brod auffrichtig und das Gewicht richtig, Fleisch und Bierpfennig vergeltlich seyn*⁷⁸.

Krankheiten und Tod

Die oben genannten Maßnahmen zur Reinhaltung der Stadt waren erste Maßnahmen zur Vorbeugung von Seuchen. Das Leben der Menschen in Mittelalter und Neuzeit war ständig bedroht. Der Tod war ein ständiger Begleiter. Jede Familie kannte den frühzeitigen Tod mindestens einiger ihrer Kinder. Immer wieder wurde die Stadt von verheerenden Epidemien heimgesucht, so 1349, 1463, 1669 durch die Pest, 1634 durch eine Infektion, die sich im Brechdurchfall zeigte. Damals wurde ein spezieller Brechfriedhof in Schaching angelegt. Diese Seuche führte auch zu verschärften hygienischen Maßnahmen. 1634/35 mussten die mit der Desinfektion beauftragten Personen folgenden Schwur ablegen: *Wir schwöhren zu Gott ainen Aydt, daß wir als von ainem ersamben Rath zu der Infections-Säuberung verordnete Personen alle Häuser und Zimmer, die bishero noch nit geputzt worden und uns durch unseren gnädigen Herrn (dem Bürgermeister und Rat) dies zu thun befolchen worden, nach Inhalt und Ausweisung der insonderheit uns zugestellten Instruction nach unserem bösten Verstand und Vermögen aussäubern und putzen, auch keinem, wer der auch sey, nichts veruntreuen, sondern einem jeden das seinige verbleiben lassen, so wahr uns Gott helfe*⁷⁹. Als 1679 erneut eine Art Brechruhr ausbrach, wurden besondere Quarantänemaßnahmen ergriffen. An den Stadttoren wurden die Wachen verschärft, Brech- und Rekonvaleszentenhäuser eingerichtet, den Geistlichen, die die heiligen Sakramente zu spenden hatten, den Krankenwärtern, Hebammen, Brechbadern, Totengräbern eigene Häuser und Wohnungen in der Brechreihe (heutige Amanstraße) angewiesen⁸⁰. Weitere Seuchen kamen 1703/04 und 1742/43 sowie 1793, jeweils durch österreichische oder französische Soldaten eingeschleppt.

Seit 1496 gab es eine Apotheke in der Stadt. Sie war bis 1857 die einzige Apotheke am Ort. Einfache Arzneien konnte man allerdings auch beim Bader beziehen. Die Apotheke wurde alljährlich vom Stadtphysikus visitiert, der übrigens auch ein Auge auf die Arzneien der Bader warf. Die Deggendorfer kauften ihre Arzneien aber mitunter noch von ganz anderen Leuten, wie ein Attest von 1763 für Martin Vogl, *Johann Vogls, privilegierten Botanici und Waldmann (Wurzel- und Kräutersammler) aus der Oberpfalz, hinterlassener Sohn*, aussagt. Weil er in seinem dießartigen 4wöchentlichen Aufführung nebst

*Producierung seiner theatralischen Schauspiele zu jedermanns sattsamen Vergnügen seine Medicamenta verkauffet und sich anbey nebst den Seinigen, solchergestalt verhalten, dass ihme alles erdenkliches Lob beygelegt werde*⁸¹.

Ständige Gefahr für Besitz und Leben der Bürger brachten Kriege und Katastrophen aller Art. Die für die Stadt insgesamt segensreiche Donau brachte ihr andererseits durch Überschwemmungen großen Schaden. 1211 führte eine solche zur Hungersnot. Besonders im 18. Jahrhundert häuften sich die Überflutungen: 1761, 1787 (der Stadtgraben lief bis in die Grabkirche, Leute konnten mit Zillen zum Unteren Tor herausfahren), Januar und August 1789 (in diesem Monat konnte man vom Spitaltor bis auf Natternberg fahren), 1796 und 1798 werden in den Chroniken als Jahre großen Hochwassers genannt⁸².

Deggendorf war im Mittelalter und in der Neuzeit ständig vom Feuer bedroht. Besonders in Kriegszeiten vervielfachte sich durch Angriffe feindlicher Truppen diese Gefahr. Die enge Bebauung, Holz als verbreitetes Baumaterial, das offene Feuer auf den Herden und die bescheidenen Möglichkeiten der primitiven Löschgeräte führten dazu, dass bei einem Brand in kurzer Zeit nicht nur benachbarte Häuser, sondern ganze Straßenzüge oder Stadtviertel niederbrannten. Durch kleine Unachtsamkeiten konnten in Windeseile verheerende Brände mit hohem Schaden entstehen. Alte Chroniken berichten über große Stadtbrände in Deggendorf vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. Durch Kriegshandlungen wurden Brände um 1190, 1332, 1633, und 1743 hervorgerufen. 1633 war durch Brand, Seuchen und Kriegsereignisse das Leben in der Stadt so beeinträchtigt, dass von Dezember 1633 bis Ende Mai 1634 keine einzige Trauung stattfand⁸³. Durch Brände wurde oft gerade die über Generationen vererbte Wohnungseinrichtung der Familien vernichtet.

Tod drohte aber auch bei relativ kleinen kriminellen Vergehen. Drakonische Strafen gab es für rückfällige Diebe und für Brandstifter. 1643 und 1785 wurden ein Bandlkrämer bzw. ein Tagelöhnersohn wegen Diebstahls mit dem Schwert hingerichtet. 1796 traf diese Strafe den 35jährigen Johann Achatz, der als Rückfalltäter eine eiserne Kette gestohlen hatte⁸⁴.

Mobilität

Schließlich möchte ich noch einen Aspekt ansprechen, den man im Alltagsleben der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt kaum vermutet, die Mobilität. Sie gab es in größerem Maßstab als man sich gemeinhin vorstellt. Sicher sind viele Familien über mehrere Generationen und damit länger als in der Gegenwart in der Stadt anzutreffen. Aber Zuwanderung und Abwanderung sind doch beträchtlich. Die Stadt war auch nicht so gegen die Außenwelt abgeschlossen, wie man bei dem Mangel an modernen Medien vermuten möchte.

Allein die kirchlichen Wallfahrten, besonders die zur Gnad, brachten alljährlich Zehntausende von Besuchern aus ganz Deutschland, Österreich und Böhmen nach Deggendorf, die auch immer Neuigkeiten aus ihren Heimatorten



Altöttinger Wallfahrtsbrief aus dem 18. Jahrhundert, Vorder- und Rückseite, beschädigt (Stadtarchiv)

mitbrachten. Die Deggendorfer selbst pilgerten vorwiegend nach Altötting oder Neukirchen beim Heiligen Blut, einige wenige sogar bis Rom. Markt und Handel waren die andere Schiene, über die die Verbindung zur Welt erfolgte. Auf den großen Märkten waren immer auch Stände, die *fliegende Blätter* mit Neuigkeiten aller Art anboten. Die Deggendorfer Händler betrieben zwar keinen ausgesprochenen Fernhandel, aber vor allem Süddeutschland, Österreich und Oberitalien wurden von ihnen erreicht. Der von der Stadtarchäologie gefundene Münzschatz aus dem Jahre 1633 – wahrscheinlich vom Gastwirt Antoni Nöpaur vergraben – zeugt davon, dass er Geldstücke aus weiten Teilen Europas einnahm. So wie wir heute an der Verbreitung der Euros verschiedener Länder hier in Deggendorf auf die Mobilität schließen können, so auch bei diesem historischen Münzschatz. Die Münzen stammen aus Bayern und den habsburgischen Ländern Niederösterreich, Böhmen, Kärnten, Schlesien, Steiermark und Tirol, aus den süddeutschen Reichsstädten Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Straßburg und Ulm, aus Württemberg, aus der Schweiz, aus zahlreichen hessischen und rheinischen Territorien, aber selbst aus Lübeck, Schweden, Ostpreußen, Polen, England, aus den Niederlanden und aus der Lombardei sind einzelne Münzen vertreten. Dieser Münzschatz zeigt zugleich, wie innerhalb von 400 Jahren die Mobilität gewachsen ist, denn der Schachinger Münzfund aus dem 13. Jahrhundert enthält nur Regensburger Pfennige⁸⁵.

Schon im 15. Jahrhundert wurde bei den Handwerkern auf die Einhaltung der Wanderjahre großer Wert gelegt. Ohne sie konnte kaum jemand Meister werden. In vielen Zünften waren drei bis vier Jahre Pflicht. Bei Tuchmachern und Wollwebern waren mindestens zwei Jahre, bei Schuhmachern nur ein Jahr Wanderzeit obligatorisch. Wegen des bequemen Wasserwegs auf der Donau und der Attraktivität der Kaiserstadt war Wien ein beliebtes Ziel. 1701 reichte der Rat der Stadt Deggendorf *den barmherzigen Brüder zu Wien in Ansehung, daß oftmals allbiesige Bürgerskinder bei ihnen krank liegen und ihnen von anderen auch etwas gereicht wird*⁸⁶ ein bescheidenes Almosen von 30 Kreuzern. Viele der Schuster waren auf ihrer Wanderschaft in Wien gewesen, wie aus einer Beschwerde der Zunft gegen ihren Mitmeister Geörg Aichmüller hervorging, der sich als *Wiener Schuster* bezeichnete, *um mittels solchen Namens mehr Arbeith an sich zu bringen*, was sie als unlauteren Wettbewerb auffassten⁸⁷. Außer nach Wien zogen manche Deggendorfer bei ihrer Wanderschaft auch nach Enns, Wels, Linz, Pressburg, Budapest, Pilsen, Budweis, Prag und Krakau. Einzelne Deggendorfer verließen ihre Heimatstadt aber schon zum Zweck der Lehre. So lernten Anfang des 17. Jahrhunderts gleich drei Deggendorfer in Straubing das Goldschmiedehandwerk⁸⁸.

Eine vierte Gruppe darf nicht vergessen werden, die Studenten aus Deggendorf. Sie studierten vorwiegend in Ingolstadt und in Wien, in der Zeit der Reformation aber auch in Wittenberg und Leipzig.

Schließlich gab es auch Deggendorfer und vor allem Bürgertöchter, die der Eheschließung wegen Deggendorf verließen und beispielsweise nach Straubing heirateten.

Das Ausland war nicht weit, so etwa Regensburg als freie Reichsstadt und Passau als Residenz eines Fürstbistums. Ja selbst Fischerdorf und Deggendorf waren während der vielen bayerischen Landesteilungen zeitweilig durch die Donau als Landesgrenze voneinander getrennt.

Wer Deggendorf endgültig verließ und sein Vermögen mitnahm, hatte Vermögenssteuer an die Stadt zu zahlen. Noch am 15. März 1805 wurde einem Glasmalersohn aus Deggendorf das Vermögen von 75 Gulden konfisziert, *weil er sich ohne vorherige landesherrliche Bewilligung nach Regensburg, sobin ins Ausland, begeben und sich dort ansässig gemacht hatte*⁸⁹.

Eine erste bemerkenswerte Ausreisewelle erfolgte im 16. Jahrhundert im Zuge der Reformation. Die protestantisch gesinnten Bürger wurden 1572 des Landes verwiesen. Wahrscheinlich gingen sie nach Regensburg, wo ein Teil von ihnen wie auch aus anderen protestantischen Gegenden wie Zeitz oder Eger hergekommen war. Im 16. Jahrhundert wanderten einige wohlhabende Familien aus, so die Gebrüder Jobst oder auch die Familie Meminger, die ursprünglich aus Dingolfing stammte. Dr. Georg Jobst wurde 1645 kurfürstl. Rat in München und Dr. Josef Ludwig Jobst Leibarzt in Salzburg, Die Memingers stellten zwischen 1592 und 1801 acht Mitglieder des Inneren Rats in Regensburg⁹⁰.

Andere gebildete Deggendorfer Bürgersöhne verließen, wenn sie Beamte, Priester, Ärzte oder Künstler wurden bzw. zum Militär gingen, die Stadt. Einige Beispiele seien genannt: Heinrich Breitenmacher, 1391 – 1397 Abt in Mallersdorf, Thomas Mühlendorfer, 1421 Kaplan in Straubing, Johann Paurnbäck, 1463 Abt in Oberalteich, Magister Georg Rörer, der spätere *Bibel Corrector und Luthers Moses*, 1511 zum Studium nach Leipzig, Georg Reisinger, 1525 Priester und Organist in Straubing, Sebastian Eisenperger, um 1589 Pfarrer in Ittling, Caspar Aman, seit 1640 am kaiserlichen Hof in Wien, Bernhard Krieger, 1679 kurfürstlicher Rat in Reichenhall, Gregor Aichinger, um 1690 Priester und Komponist in Augsburg, Johann Nöbauer, 1690 kurfürstlicher Rat in München, Dr. Johann Ludwig Jobst, 1690 fürstlicher Leibarzt und Hofrat in Salzburg, Andreas Trost, 1698 Kupferstecher in Graz, Johann Franz Krieger, 1753 kurfürstlicher Rat und Pfleger in Rottenburg⁹¹.

Bei Reisen musste ein Nachweis über das Freisein von ansteckenden Krankheiten erbracht werden. So stellten 1706 Kammerer und Rat der Kaiserlichen Stadt Deggendorf ihrem Ratsmitglied, dem Weingastgeber Ferdinand Rohrbeck ein Attest aus, *dass in unserer Refier (Gott sey schuldigster Dank) ein rainer, gesunder und von allen ankehligigen Krankheiten befreydter Luft vorkanden sey*⁹².

Für 1760 bis 1837 liegen mit den Attestatenbüchern Aufzeichnungen über die Reisen Deggendorfer Bürger vor. Greifen wir willkürlich ein Jahr heraus, zum Beispiel 1761: 33 Personen lassen sich Attest oder Urkunde für ihre Reise ausstellen. Die meisten waren unterwegs, um Handel zu treiben mit Spitzen, Glas oder Getreide. Tuchmacher fuhren nach Ungarn zum Wollverkauf. Einige Insassen zogen mit ihren Ehefrauen oder sogar Schwägerinnen zur Französi-

schen oder zur Reichsarmee, um dort offensichtlich als Marketender Geschäfte zu machen. Türmergesellen fuhren in andere Städte, um mit ihrer Musik Geld zu verdienen. Bürgertöchter verließen die Stadt wegen einer Erbschaft oder Heirat. Zwei Bürger unternahmen eine Wallfahrt nach Rom. Reiseziele waren Passau, Linz und Wien, Ungarn und Böhmen, Straubing, München, Landsberg, Augsburg und Ulm. 1800 treten stärker Arbeitssuche und Dienstantritt in Erscheinung⁹³.

Zuwanderung ist in allen Zeiten nicht nur aus dem unmittelbaren niederbayerischen Umland oder aus deutschen Gebieten, sondern auch aus fernerer Gegenden zu verzeichnen. Oftmals war sie mit bestimmten Berufen oder Gewerben verbunden. So kamen die ersten Kaminkehrer aus Norditalien. Höchstwahrscheinlich stammte die Familie Rupp, die seit 1646 gut 200 Jahre das Kaminkehrergewerbe in Deggendorf ausübte, aus Italien, denn im Familienbesitz fanden sich einige *welsche* Bücher⁹⁴. Büchsenmacher kamen aus Böhmen bzw. aus dem Montafon-Tal in Vorarlberg (Österreich). Das Haus Nr. 69 (heute Pfluggasse 4), Sitz der einzigen Goldschmiedegerechtigkeit in Deggendorf, war seit 1683 nacheinander im Besitz von Goldschmieden aus Salzburg, München, Innsbruck, Regensburg und Tirol⁹⁵. Ebenso kamen die Stadtphysikuse häufig aus anderen Städten.

Zuwanderung gab es aus Elsass-Lothringen und den Niederlanden, später vorwiegend aus Italien und Böhmen, aber auch aus Tirol und anderen österreichischen Regionen. Die Motive der Zuwanderer waren sicher nicht viel anders als die der Deggendorfer Auswanderer. So blieb der Arkebusier Simon Faustini aus der Gegend um Trient 1681 in Deggendorf, weil sich ihm die günstige Partie einer Heirat mit der Tochter des Gastwirtes *zum roten Ochsen* bot⁹⁶. Der Zinngießer Simon Pletschner aus Schlackenwald in Böhmen heiratete 1730 die Witwe eines hiesigen Zinngießermeisters, wurde so Hausbesitzer und erhielt Bürgerrecht und Gewerbe genehmigung⁹⁷.

Besonders viele italienische Kaufleute aus der Umgebung von Udine fanden während des 18. Jahrhunderts in Deggendorf ein geeignetes Tätigkeitsfeld und integrierten sich sehr schnell in die Deggendorfer Bürgerschaft. Oftmals passen sie ihren für die bayerische Zunge wohl schwer auszusprechenden italienischen Familiennamen der Sprachumgebung an. Aus da Pozzo wurde so Prunner, aus Dessemaro Dessermaier, aus Dusso Duß, aus de Infanti Dellefant usw. Der Papiermüller Johann Michael Straulino und Anton Sebastian Pacher wurden sogar Stadtkammerer. Josef Duß wurde Magistratsrat und Oberleutnant der Bürgerwehr. Aus Italien stammt auch die Familie Vanoni. Der Kartenmaler Johann Michael Susy († 1769) kam aus Preßburg im damaligen Ungarn.

Sehr wenige Zuwanderer kamen aus Nord- oder Mitteldeutschland, was wegen der konfessionellen Schranken mindestens seit der Reformation verständlich ist. Erst im 19. Jahrhundert änderte sich das allmählich.

Damit sind wir am Ende der Betrachtung einiger Aspekte des Alltagslebens der Deggendorfer Bürger in der Vergangenheit angelangt. Das Leben war in

der Vergangenheit oft viel härter und unsicherer als heute. Die Lebenserwartung wesentlich kleiner, die medizinische Versorgung erst in den Anfängen. Die Mitwirkungsmöglichkeiten der Bürger und vor allem der Bürgerinnen viel, viel geringer. Dennoch haben die Deggendorfer und Deggendorferinnen ihr Leben gemeistert, haben die Stadt aus allen Gefahren und Katastrophen herausgeführt und zu einem blühenden Gemeinwesen geführt. Da sich in den letzten sechzig Jahren die Zusammensetzung der Deggendorfer Bevölkerung durch Krieg, Flucht und Vertreibung und durch die wachsende Mobilität grundsätzlicher verändert hat als in allen Jahrhunderten vorher, sollte die 1000-Jahr-Feier der Stadt ein Anlass sein, gerade auch auf diese Seite ihrer Geschichte zu verweisen.

ANMERKUNGEN:

- 1 Vgl. dazu die zusammenfassende Übersicht von M. Mittermeier, Der Beitrag der Archäologie zur Stadtgeschichte, in: Siedler – Nonnen – Bürger. Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 10, Deggendorf 2002, 71–93.
- 2 StaADegg P 5.
- 3 J. Zierer, Alt-Deggendorf. Kulturgeschichtliche Bilder aus dem Archivbestande und anderen Quellen. Deggendorf 1924; L. Keller, Das Haus Luitpoldplatz 2 in Deggendorf – 440 Jahre seiner Geschichte, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 10 (1989), 65–131; ders., Wachszieher, Lebzelter und Metsieder in Deggendorf, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 11 (1990), 1–223; ders.; Frau Anna Maria Vaithin – eine Deggendorfer Bürgerin aus der Zeit um 1700, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 14 (1994), 48–136; ders. Das „große Sterben“ in Deggendorf Anno 1634, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 16 (1995), 83–162.
- 4 StaADegg. Nachlass Wellnhofner.
- 5 Als kleine Auswahl seien folgende Titel genannt, die ihrerseits wieder vielfältige weiterführende Literaturangaben enthalten: J. Kuczynski, Geschichte des Alltags des deutschen Volkes. Studien, Bd. 1 1600–1650, Berlin 1982; H. Kühnel (Hrsg.), Alltag im Spätmittelalter, Graz – Wien – Köln 1996; R. Schneider, Vor 1000 Jahren, Alltag im Mittelalter, Augsburg 1999; B. Roeck, Leben in süddeutschen Städten im 16. Jahrhundert. Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur 25, Augsburg 2000; D. Hägermann (Hrsg.), Das Mittelalter. Die Welt der Bauern, Bürger, Ritter und Mönche, Gütersloh 2001; E. Schubert, Alltag im Mittelalter. Natürliches Lebensumfeld und menschliches Miteinander, Darmstadt 2002.
- 6 M. Mittermeier, „Die anständige, zierliche Bau-Würde der Statt“. Ein Gang durch 1000 Jahre Baugeschichte, im vorliegenden Band.
- 7 Vgl. W. Störmer, Zur Bedeutung altbayerischer Städte im Spätmittelalter, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 109, Landshut 1983, 115.
- 8 Vgl. Th. Straub, Bayern im Zeitalter der Teilungen und der Teilherzogtümer (1347–1450), in: Handbuch der Bayerischen Geschichte. Hrsg. v. M. Spindler, Bd. 2. München 1977, 185–267.
- 9 Freiheitsbrief des Kurfürsten Karl IV. Theodor für die Stadt Deggendorf v. 24.8.1787 (StaADegg. U 47).
- 10 StaADegg. P 1, 1724, Bl. 59 R.
- 11 Ehehaftordnung der Stadt Deggendorf 1556, in: W. Hartinger, „...wie von alters herkommen...“ Dorf-, Hofmarks-, Ehehafts- und andere Ordnungen in Ostbayern. Bd. 1: Niederbayern. Passauer Studien zur Volkskunde 14, Passau 1998, 149.
- 12 Freiheitsbrief des Kurfürsten Maximilian III. Josef für die Stadt Deggendorf v. 18.3.1771 (StaADegg. U 40).
- 13 Keller, Vaithin (wie Anm. 3), 49.
- 14 StaADegg. P 5, 1681–1686, Bl. 9 R
- 15 StaADegg. P 5 1681–1686, Bl. 133 R.
- 16 StaADegg. P 3: Vertragsbücher 1635–1654, Bl. 32 R.
- 17 Hartinger (wie Anm. 11), 144.

- 18 G. Bauer, Chronik der kgl. bayerischen unmittelbaren Stadt Deggendorf, Deggendorf 1894, 110, 114, 116, 120, 126 f., 130; Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952. Heft 192 der Beiträge zur Statistik Bayerns, München 1953, 51, 53.
- 19 StaADegg. Golling-Akt, 160–169; Bauer (wie Anm. 18), 114.
- 20 Hartinger (wie Anm. 11), 156.
- 21 Geschichte der Stadt Deggendorf von ihrem Ursprung bis zum Jahre 1745. Aus Quellen bearbeitet von dem rechtskundigen Bürgermeister Josef Schreiner, Deggendorf 1845 (StaADegg. B 22), Bl. 87.
- 22 Schreiner, wie Anm. 21, Bl. 166 f.
- 23 Kastenrechnungen der Niedermünsterischen Propstei Deggendorf 1701, 1750, 1805, in: BayHStA München, Regensburg-Niedermünster R 92, R 132, R 184.
- 24 StaADegg. Golling-Akt, 160–169.
- 25 Monumenta Boica, Bd. 36 a, München 1852, 479.
- 26 Hartinger (wie Anm. 11), 155.
- 27 StaADegg. P 3, 1678–1686, Bl. 141 f.
- 28 StaADegg. P 5, 1681–1685, Bl. 9 R – 11 R.
- 29 StaADegg. P 5, 1738–39, Bl. 46 ff.
- 30 StaADegg. P 5, 1742–51, Bl. 33 ff.
- 31 Schreiner (wie Anm. 21), Bl. 85, 169 f.
- 32 StaADegg. U 40.
- 33 StaADegg. U 47.
- 34 Hartinger (wie Anm. 11), 152; StaADegg U 40.
- 35 Hartinger (wie Anm. 11), 156.
- 36 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 15 f.
- 37 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 36 f.
- 38 J. A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, Bd. II, München 1828, 371 f.
- 39 E. Horn, Bayern tafelt. Vom Essen und Trinken in Altbayern, Franken und Schwaben. Eine kulinarische Kulturgeschichte, Augsburg 1994, 261 f.
- 40 StaADegg P 5, 1728–1731, Bl. 80 R.
- 41 StaADegg U 27.
- 42 StaADegg U 40.
- 43 H. Dachs, Zur Geschichte des Weinhandels auf der Donau von Ulm bis Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 83, Regensburg 1933, 52, 72.
- 44 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 31, 42, 61.
- 45 StaADegg. P 5, 1681–1686, Bl. 149.
- 46 StaADegg. Golling-Akt, 160–169.
- 47 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 51.
- 48 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 37, 62.
- 49 StaADegg. R 3, 1687, Bl. 39 f.
- 50 StaADegg. U 16.
- 51 StaADegg. U 18.
- 52 Hartinger (wie Anm. 11), 152.
- 53 StaADegg. Golling-Akt, 160–169.
- 54 StaADegg. P 10: Attestatenbuch II, 365.
- 55 StaADegg. U 25.
- 56 Bauer, Chronik (wie Anm. 18), 42.
- 57 StaADegg. U 47.
- 58 Bauer, Chronik (wie Anm. 18), 89, 91, 115.
- 59 StaADegg. U 84.
- 60 StaADegg. U 25.
- 61 StaADegg. P 5, 1728–31, Bl. 59.
- 62 StaADegg. U 9.
- 63 StaADegg. U 72.
- 64 Hartinger (wie Anm. 11), 150 f.

- 65 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 27.
66 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 59 f.
67 Hartinger (wie Anm. 11), 150.
68 Hartinger (wie Anm. 11), 149.
69 StaADegg. U 40.
70 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 50.
71 StaADegg. R 2, 1670, Bl. 44.
72 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 36 f.
73 Bauer, wie Anm. 18, 36, 42; Schreiner (wie Anm. 21), Bl. 172.
74 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 18.
75 StaADegg. P 5, 1710, Bl. 58 R; 1742–1751, Bl. 31 ff.
76 Zierer, Alt-Deggendorf, wie Anm. 3, 40.
77 Hartinger (wie Anm. 11), 148, 152, 154.
78 StaADegg. U 40.
79 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 32.
80 Bauer (wie Anm. 18), 67.
81 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 60 f.
82 Bauer (wie Anm. 18), 4, 103, 112, 115; Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 47.
83 Bauer (wie Anm. 18), 4, 6, 8, 9, 46, 50, 63, 95 ff., 126 f., 160, 161 f., 170, 200 f.
84 Bauer (wie Anm. 18), 115.
85 Der Deggendorfer Münzschatz von 1633. Ein geldgeschichtliches Zeugnis des 30jährigen Krieges. Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 2, Deggendorf 1991; I. Mittermeier, Eine Barschaft des 13. Jahrhunderts aus Deggendorf-Schaching, in: Siedler – Nonnen – Bürger. Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 10, Deggendorf 2002, 133 – 137.
86 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 34.
87 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 20 f.
88 J. Keim, Straubinger Künstlerverzeichnis. I. Goldschmiede, in: Jahres-Bericht des historischen Vereins für Straubing und Umgebung, 52, 1949, 66.
89 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 32.
90 Vgl. W. Fűrnrrohr, Das Patriziat der Freien Reichsstadt Regensburg zur Zeit des Immerwährenden Reichstags. Eine sozialgeschichtliche Studie über das Bürgertum der Barockzeit, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, 93, Regensburg 1952, 201, 205–207; F. Markmiller, Die Bürger der Stadt Dingolfing von 1401 bis 1450, in: Der Storchenturm. Geschichtsblätter für den Landkreis Dingolfing und Landau, 15, 1973, 10 f., 30; StaADegg. U 16, U 17 und U 21.
91 Bauer (wie Anm. 18), 56, 133.
92 Zierer, Alt-Deggendorf (wie Anm. 3), 13 f.
93 StaADegg. P 10.
94 L.-D. Behrendt, Zur Geschichte des Kaminkehrergewerbes in Deggendorf, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 22 (2001), 156.
95 Deggendorfs Häuser und ihre Besitzer, Nach den hinterlassenen Aufzeichnungen des Herrn Archivar J. Zierer zusammengestellt und ergänzt von Fr. X. Friedl, Deggendorf o. J. (1937), 198, 39.
96 Deggendorfs Häuser (wie Anm. 95), 265.
97 Deggendorfs Häuser (wie Anm. 95), 32.